

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

3.9.1943 (No. 206)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956813)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postscheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktätlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. In den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 206

Freitag, 3. September 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

Vorwärts auf dem Weg zum Sieg

Unerbittlich entschlossen gehen wir in das fünfte Kriegsjahr

Kämpfen, arbeiten, durchhalten!

Von Friedrich Gain

otz. Vier Jahre lang währt nun schon der unerbittliche Krieg, den das Weltjudentum durch seine Werkzeuge Plutokraten und Bolschewisten gegen uns führt. Vier Jahre lang kämpft die deutsche Wehrmacht mit beispiellosem Heroismus für die Freiheit und Unabhängigkeit des Reiches. Vier Jahre lang arbeitet die Heimat willig und zielstrebig nur für den Sieg. An der Schwelle des fünften Jahres in dem gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten verlohnt es sich, einmal klar den Standpunkt aufzuzeigen, an dem wir heute stehen, um von ihm aus zu erkennen, ob unser Glaube an den Endsieg der deutschen Waffen in Tatsachen verankert liegt, oder ob er lediglich eine durch nichts zu begründende Hoffnung ist.

so mächtig, so erhaben und so schön wie noch nie zuvor in unserer Geschichte. Das weiß ein jeder von uns. Und deshalb kennen wir in all unseren Mühen und Nöten auch nur ein Ziel: Den eindeutigen Sieg der deutschen Waffen.

Als vor vier Jahren der Krieg entbrannte, da ist fast keiner unter uns gewesen, der mit einer so langen Dauer der Auseinandersetzung gerechnet hätte. Die ersten zehn Monate des Kampfes schienen denen recht gegeben zu haben, die eine baldige Entscheidung erwarteten. Inzwischen sind achtundvierzig Monate vergangen und noch immer nicht ist das Ende der Anstrengungen und Belastungen zu sehen. Eines jedoch haben wir in den verfloßenen vier Jahren

(Fortsetzung auf Seite 2)

Auf dem Höhepunkt angelangt

Von Hauptmann Werner Stephan

otz. Als an jenem Sommeranfang vor vier Jahren die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs die Kriegserklärungen ihrer Regierungen in Berlin überbrachten, war man in London und Paris guter Laune und glänzender Stimmung. Es schien so leicht, das kleine Reich im Herzen Mitteleuropas mit seinen ungünstigen Grenzen, seiner unzulänglichen Ernährungs- und Rohstoffbasis auszulöschen. Was wollten denn schon die 640 000 Quadratkilometer, über die es zwischen Rhein und Ruhr verfügte, bedeuten gegenüber den weiten Kontinenten, die die beiden Weltmächte in Jahrhunderten errast hatten! Außerdem: seit vier Jahre erst hatte Deutschland seine Wehrfreiheit wiedergewonnen. Was konnte es in so kurzer Zeit an Bewaffnung

und Ausbildung schon geschaffen haben gegenüber den Kadern, die Frankreich, die stärkste Militärmacht der Welt, aufzustellen vermochte! Allein der polnische Bundesgenosse, den die Kriegsheer an der Themse zunächst vorzuschicken gedachten, sollte genügen, um die Wehrmacht des Reiches außer Gefecht zu setzen. Es mußte einen „reizenden Krieg“ geben, einen Krieg ohne Risiko und Vengste — so dachte man in London und Paris.

Im Reich ging man demgegenüber mit ernster Entschlossenheit in diesen ausgezwungenen Kampf. Man sah keine Fahnen und keine Blumen wie 1914. Keine jubelnden Massen geleiteten die Soldaten an die Transportbahnhöfe wie 25 Jahre vorher. Das deutsche Volk war

sich von vornherein darüber im klaren, daß es bei der Fortsetzung des 1918 nur unterbrochenen, aber nicht endgültig entschiedenen Krieges um Sein oder Nichtsein ging. Es wußte, daß Danzig nur der Anlaß, nicht die Ursache der Verwirklichung war. Auch ein Verzicht auf die Wiederangliederung dieser urdeutschen Städte würde die Kriegspartei in England und in Frankreich nicht befähigt haben. Zwei Weltmächte hatten ihre Vorbereitungen beendet, um einen unheimlichen Staat, dessen raschen Wiederaufstieg die gesamte Menschheit seit 1933 mit Erstaunen beobachtet hatte, auszulöschen, ehe er ein wirklicher Konkurrent werden konnte. Und wenn bei ihnen selbst etwa irgendwie noch Hemmungen bestanden, dann ertönten ermunternde Zurufe von zwei Seiten her: von Washington und von Moskau aus, wo man sich zunächst noch im Hintergrund hielt, um erst im geeigneten Zeitpunkt selbst handelnd hervorzutreten.

Die Welt weiß, wie die deutsche Wehrmacht binnen kurzer Frist den Feinden dieses Konzept verdröben hat. In

vier großen Feldzügen warf sie den englischen Gegner aus Europa hinaus, vernichtete sie das französische Millionenheer und brachte sie den kleinen Verbündeten der Westmächte zum Bewußtsein, daß ihre Kräfte für den Kampf gegen die Vormacht Europas völlig unzureichend waren. So wurden die deutschen Verteidigungsfronten, die 1939 noch an Rhein und Oder gelegen hatten, innerhalb von noch nicht zwei Kriegsjahren weit nach Osten und Norden, Westen und Süden vorgeschoben. Im Kampf mit Polen bis zum Bug und San, dann über das Nordkap, hierauf an die Bistana und schließlich ans Ägäische Meer. Unvergleichlichen Ruhm besteten alle deutschen Wehrmachtteile in all diesen Schlachten an ihre Fahnen. Von Kutno bis Narvik, von den neuen Seebän, Visne- und Sommerkämpfen bis Korinth und Kreta gab es einen Siegeszug ohne Gleichen. Europa war gegen alle fremden Mächte geeint, bevor die Völker auch nur voll zum Bewußtsein der neuen, veränderten Lage erwacht waren. Ein Sturmwind war über sie hinweggefahren. Etwas Großes, Gewaltiges hatte sie fortgerissen. Das deutsche Volk aber, dessen Soldaten so herrliche Siege errungen hatten, war von einem neuen Gefühl der Kraft und der Zuversicht erfüllt, dessen Bewährungsprobe nun folgen mußte.

Diese Probe begann am 22. Juni 1941, als der Zusammenstoß mit dem bolschewistischen Gegner Tatsache wurde, der die Jahre des Kampfes um Europa zur Vervollständigung seiner ungeheuren Rüstung und zum riesenhaften Ausbau seiner wehrwirtschaftlichen Kapazität benutzt hatte. Nun standen seine technischsten Millionenheere an den Grenzen. Seine gewaltigen Luftflotten waren bereit, sich auf das Reich zu stürzen. Im Sommer und Herbst 1941 gelang es, in zwölf großen Kesselschlachten den gefährlichen Feind 1000 Kilometer und mehr nach Osten zurückzuwerfen und jenseits von Dina und Dnjepr eine Verteidigungszone zu schaffen, in der die bolschewistische Gefahr weit vom Zentrum Europas entfernt gehalten wird. Die Heerescharen der Sowjets wurden durch die furchtbaren Schläge, die sie von Bialystok bis Briantl erlitten, empfindlich geschwächt. Den



Immer größere Kampfmittel des Reiches

Die Weltpresse hält unsere Lage nach vier Jahren Krieg für besser als die unserer Gegner

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Goë. Berlin, 3. September.

In einer Ueberrückmeldung von Stimmen ergreift die Weltpresse das Wort zum fünften Jahrestage des Krieges. Sichtlich ungewollt lieferte der intimste Freund Roosevelts, Harry Hopkins, den vielleicht wesentlichsten Beitrag zu diesen Äußerungen, indem er in einem Aufsatz im „American Magazine“ sich zur gegenwärtigen Kriegslage äußerte. In diesem Aufsatz untersucht Hopkins unter anderem auch die derzeitige Stärke der Dreierpatenmächte und schreibt dazu im einzelnen: „Trotz der intensiven Luftangriffe ist die Rüstungserzeugung der Achse kaum mehr als zehn vom Hundert gesunken, man muß damit rechnen, daß sie jetzt zu Beginn des fünften Kriegsjahres bedeutend größer ist als zu Kriegsbeginn. Man darf nicht vergessen, daß die Achse auch weiterhin die stärkste Militärmacht der Welt ist, und daß die Achsenmächte eine U-Boot- und Flugzeugherstellung von unerhörtem Ausmaß besitzen.“ Hopkins folgert aus dieser Lage, daß noch „sehr harte Kämpfe vor dem amerikanischen Volke“ lägen, um dann seine Meinung in dem lapidaren Satz zusammenzufassen: „Wir werden jowieso keinen schneidenden Sieg erringen.“

Wenn aus dieser Stimme des Vertrauten Roosevelts ein starker Pessimismus zu erkennen ist, so beweisen erst recht die zahllosen Stimmen der Weltpresse, daß trotz aller anglo-amerikanischen Agitation überall der Wandel, der sich seit Kriegsbeginn vollzogen hat, deutlich erkannt wird. Fast alle Betrachtungen gipfeln in der realistischen Erkenntnis, daß die Lage Deutschlands und seiner Verbündeten am Beginn des fünften Kriegsjahres, unbeschadet der von der Feindagitation über Gebühr aufgebauchten „Siege“ der Alliierten nicht nur weit günstiger als zu Beginn des Krieges sei, sondern auch erheblich besser als die

ihrer Gegner, und daß ihnen infolgedessen der Sieg näher stünde als den Alliierten. Besonders aufschlußreich ist dabei in einzelnen Fällen die Zurückweisung der anglo-amerikanischen Agitation. Hier heißt es nämlich, es sei zwar richtig, daß es den Alliierten aber dort in der letzten Zeit gelungen sei, Terrain zu gewinnen. Man dürfe jedoch nicht vergessen, daß es sich dabei um Scheinerfolge oder um Vorhustöße handle, da die damit verknüpften Verluste in jedem Fall so groß gewesen seien, daß diese Aktionen, vom Standpunkt einer rationalen Kriegführung aus gesehen, niemals gerechtfertigt werden könnten. Dagegen hätten die Dreierpatenmächte in den ersten Kriegsjahren nicht allein so ungeheure, vor allem gebietsmäßige Erfolge errungen, daß sie davon noch jahrelang zehren könnten, sondern sie hätten diese Eroberungen auch mit einem Mindestmaß an Verlusten, und daher also mit einer vollen Wahrung der Substanz ihrer Kriegsbereitschaft gemacht. Andere Zeitungen verfolgen die Linie der gegnerischen Hoffnungen und zeigen, wie hier weder die Erwartungen, die man im plutokratisch-bolschewistischen Lager an die Blockade noch diejenigen, die man an die militärische Eintreibung knüpfte, in Erfüllung gingen. Summariert wird dann die augenblickliche Lage mit der Feststellung urteilt: „Die sowjetische Offensive größten Stils in diesem Sommer konnte sich bisher nirgendwo planmäßig entwickeln. Ebenso konnte von den Achsengegnern die Zweite Front auch im vierten Kriegsjahre noch nicht geschaffen werden. Hierin ruhe der Beweis dafür, daß alles, was Engländer, Amerikaner und Bolschewisten bisher zu Lande, zu Wasser und in der Luft erreichten, den Ausgang des Krieges nicht entscheidend könne. Das Reich verfüge nach vier Jahren Krieg über immer größere Kampfmittel und sei in der Lage, den Krieg bis zum totalen Siege weiterzuführen.“

Wer spricht noch von Danzig oder vom Korridor? In der Tat: Fast haben wir es schon vergessen, woran die lodende Flamme dieses Krieges sich entfacht hat. Und doch ist es wichtig, sich den Anlaß zu dem gegenwärtigen Waffengang ins Gedächtnis zurückzurufen, um die Verlogenheit der Begründung zu erkennen, mit der die Feinde das Schwerkriegsgerät unserer gerechten Sache führen. Am Polens Unversehrtheit wieder herzustellen, sind die Westmächte angeblich in den Kampf getreten. Dabei haben sie das Gebiet dieses ausgelöschten Raubstaates an der ehemaligen deutschen Ostgrenze längst den Bolschewisten zugesprochen für den Fall, daß sie siegen würden. Mit dem ertönten Behauptungen ist die Welt heute nicht mehr zu täuschen. Sie hat längst eingesehen, daß die Briten in dem deutschen Wiederaufstieg zu Macht und Größe eine unbegründete Gefahr sahen, die sie im Keime ersticken wollten. Sie trachten lediglich danach, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zu vernichten und das Reich für immer auszulöschen aus dem Buch der Geschichte.

So ist dieser Krieg der schwerste und härteste. Denn wir müssen uns mit unserer ganzen Kraft zur Verfügung stehenden Kraft gegen die teuflischen Pläne der Gegner wehren und werden nicht eher ruhen dürfen, bis nicht uns, sondern unseren Feinden der Atem ausgegangen ist. Es ist auch dem Letzten in dem entferntesten Dorfe unseres Vaterlandes klar geworden, wozum es in diesem Streite geht: Nicht um den Besitz dieser oder jener Provinz, sondern um das Leben jedes Einzelnen von uns. Es wäre verhängnisvoll, anzunehmen, dieser Kampf würde lediglich für uns ausgefochten. Wir wissen, daß in ihm das Schicksal aller Generationen, die nach uns kommen, entschieden wird. Unterliegen wir, dann sind wir, unsere Kinder und Kindesinder für immer verloren. Erriegen wir den Sieg, so wird uns und allen späteren Geschlechtern ein Reich erstehen, so groß,

noch waren die in jahrzehntelanger Arbeit ausgerüsteten und zum Kampf erzogenen moskowitzischen Streitkräfte zu immer erneuten gesamtjährligen Vorstößen in der Lage. Zweimal brachten die ungewohnten Verhältnisse des winterlichen Klimas ernste Krisen. Aber stets wurde noch vor den großen Strömen Weißrutheniens und der Ukraine den vorstößenden Sowjetheeren Einhalt geboten. Immer wieder verbluteten sich Millionen von Ukrainern, Stalins. Und auch den riesenhaftesten Mengen von sowjetischen Panzern und Flugzeugen war kein nachhaltiger Erfolg im Kampf mit den heldenmütigen deutschen Soldaten beschieden.

So auch in den Tagen kurz vor dem Schluß des vierten Kriegsjahres, in denen sich nach den Absichten der Anti-Achsenmächte die besondere Erfolgsgeschichte aus dem Zusammenstoßen von Aktionen der Bolschewisten und der Anglo-Amerikaner ergeben sollte. Vom Kuban bis zum Ladogasee branden die Massen der motorisierten Divisionen gegen die deutschen Stellungen, die weit im europäischen Vorfeld verlaufen. Die Engländer und ihre Verbündeten von jenseits des Ozeans jedoch haben nach mühsamer und verlustreicher Eroberung einer unfernen Kontinent vorgelagerten Mittelmeerinsel eine Pause eingelegt, die sie nach ihrer Gewohnheit mit Krieg gegen die Zivilbevölkerung ausfüllen. Wie im ersten Weltkrieg durch die Hungerblockade, so suchen sie heute durch die Terrorangriffe aus der Luft den Kampf in Aktionen gegen das Hinterland zu entscheiden. Aber der Unterschied zwischen 1918 und 1943 ist dennoch gewaltig. Heute ist ein riesiger, fest organisierter Raum vorhanden, der für die Kriegsführung Deutschlands und seiner Verbündeten Rohstoffe,

Waffen und technische Hilfsmittel in jedem erforderlichen Umfang zur Verfügung stellt. Heute ist durch die Siege unserer Truppen die Ernährungsbasis geschaffen, an der es dem Reich bis 1939 so schmerzhaft fehlte. Heute steht der feindlichen Koalition nicht ein kleines, von der Welt isoliertes Deutschland gegenüber, sondern ein ganzer Kontinent, verbunden zudem mit dem japanischen Volk, dem Herrscher im ostasiatischen Raum, der den Anglo-Amerikanern unlösbare Probleme aufgibt.

Deshalb ist das deutsche Volk in die harte Bewährungsprobe, die ihm am Ende des vierten Kriegsjahres auferlegt ist, mit Mut und Zuversicht hineingegangen. Seit die Schlachten um die Ukraine und um das Mittelmeer, tausend Kilometer von unseren Grenzen entfernt, in aller Schärfe entbrannt sind, ist der Höhepunkt des Krieges erreicht. Die Feinde können ihn nur dann gewinnen, wenn es ihm gelingt, dem deutschen Volk wieder zu entreißen, was es in den siegreichen Schlachten der glorreichen Feldzüge seit 1939 erlangt. Aber das wäre nur möglich, wenn sie seinen Kampfesgeist und seine Moral zu zerbrechen vermöchten. Der Stolz jedoch auf das, was unsere Soldaten in vier ruhmvollen und leidvollen Kriegsjahren vollbracht, wird uns davor bewahren, matt zu werden. Der Kampf um das Reich, den unsere Feinde 1914 entfesselten, tritt jetzt in sein dreißigstes Jahr. Er muß und wird — das ist die Lehre gerade der letzten schweren Monate — siegreich beendet werden, weil an den seelischen und materiellen Kräften, die dieser Krieg im neuen Europa ausgelöst hat, auch die riesenhaften Nachmittels der bolschewistisch-plutokratischen Koalition schließlich zerschellen müssen.

Kämpfen, arbeiten, durchhalten!

(Fortsetzung von Seite 1)

ren erkannt: Daß wir niemals unterliegen werden, wenn wir uns nicht selbst schlagen. Während der ersten beiden Jahre hat uns die deutsche Wehrmacht in ragen, harten Schlagen die Voraussetzungen geschaffen, die für den Sieg erforderlich sind. Sie hat in den verstrichenen Feldzügen fast den gesamten europäischen Raum unter die deutsche Kontrolle gebracht, die britischen Inseln abgesehen von den Kanarischen Inseln und die heute noch geklärten Fronten, die zu Anfang nicht weit von der Ober und vom Rhein entfernt lagen, über tausend Kilometer nach dem Osten und bis an den Atlantik zurückgedrängt. Darüber hinaus ist unsere Stellung im Norden und Süden Europas gesichert, so daß die Anglo-Amerikaner, wenn sie es wagen sollten, uns anzugreifen, überall auf Granit stoßen würden. Aus dieser entscheidenden militärischen Position können wir der weiteren Entwicklung gelassen entgegensehen. Überall an den Grenzen unseres Kontinents stehen starke deutsche Armeen. Sie werden dafür sorgen, daß es keinem Feinde gelingt, in die Festung Europa einzubrechen.

Die wirklich einmaligen Erfolge, die unsere Wehrmacht in den ersten Jahren dieses Krieges errungen hat, sind und bleiben die Faustpfeile für unseren Endsieg. Der weitaus größte Teil Europas steht seit langem im Dienste der deutschen Kriegsführung. Seine unerhörten Rohstoffquellen und die gewaltige Arbeitskraft unseres Kontinents sind ihr nutzbar gemacht worden. So kämpft und schafft fast unser gesamter Erdteil für den Sieg, der eine gerechte Ordnung Europas ermöglichen soll. In diesem größten Schicksalskampf unserer Geschichte ist unsere Ernährung nicht reichlich, aber durch die fruchtbarsten landwirtschaftlichen Gebiete, die sich fast in unserem Besitz befinden, auf Jahre gesichert. Ein Ausschlagen Europas ist deshalb in diesem Kriege unmöglich.

Das ist die Lage, in der wir uns heute befinden. Alle Garantien des Sieges haben wir fest in unseren Händen. Nun kommt es allein darauf an, sie zu halten und sich zu bewahren, bis die Zeit der endgültigen Entscheidung heranrückt. Der Feind trachtet danach, uns müde zu machen, um uns zu vernichten. Gelingt es ihm nicht, bleiben wir stark, hart und unerschrocken, dann sind seine Pläne gescheitert, und wir haben gesiegt.

So treten wir in das fünfte Jahr dieses gewaltigen aller Kriege mit der unerbittlichen Entschlossenheit, es trotz wachsender Belastungen genau so zu meistern, wie wir mit den vergangenen vier Jahren fertig werden konnten. Wir sind fest davon überzeugt, daß unsere tapferen Soldaten auch in der Zukunft große Erfolge erringen werden. Gleichzeitig werden wahrscheinlich im ewigen Lauf und Ab des Krieges weitere Rückschläge für uns unvermeidbar sein. Sie treffen uns nicht unvorbereitet, denn noch immer hat das Schicksal von einem Volke, das es zum Höchsten berufen will, harte Belastungsproben gefordert, um seine Würdigkeit zu prüfen. In diesen Belastungsproben wollen wir der Welt beweisen, daß wir das härteste Volk im Geben von Schlagen und das tapferste im Nehmen von Rückschlägen sind. Dann werden wir dereinst vor der Geschichte stehen als die Auserwählten für eine große Zukunft.

Zweifelloos sind die Opfer groß, die von uns gefordert werden. Graulam sogar mögen sie manchmal denen erscheinen, die am härtesten vom Schicksal betroffen werden. Aber wir wollen nicht verkennen, daß von uns ja nichts anderes verlangt wird, als was Generationen vor uns auch schon dem Vaterlande willig geopfert haben. Auch in früheren Zeiten sind unsere Städte und Dörfer zerstört, ist der Besitz vernichtet, sind mehrfache Zivilisten in der Heimat gemordet worden. Denken wir an den siebenjährigen Krieg zur Zeit Friedrichs des Großen, an den Dreißigjährigen Krieg und schließlich an die Mongolenstürme. Damals standen die Feinde im Lande und lösteten und brandschatzten mit einer seltenen Brutalität. So haben im bisherigen Verlauf der Geschichte zahllose Generationen immer wieder für den Bestand des Vaterlandes opfern und leiden müssen. Wir werden nicht die letzte sein. Nach uns kommen Geschlechter, die auch wieder ihr Leben dem Reiche weihen werden. Deutschland wird niemals untergehen, solange es von Geschlechtern getragen wird, die ihre heiligste Verpflichtung

in der Erhaltung des Vaterlandes sehen. Was wir in diesem Ringen einbüßen, ist zu ersetzen. Unsere zerstörten Häuser in den Dörfern und Städten werden nach dem Siege schöner als zuvor wieder entstehen. Unsere stellenweise angeschlagenen Industrien werden besser wieder aufgebaut. All die vielen, die den Bestand ihres Vaterlandes an der Front und in der Heimat mit ihrem Opfertode erkaufte haben, werden in ihren Kindern weiterleben. Eines aber wäre für immer verloren, würden wir unterliegen: Die Freiheit, die wir so heiß lieben.

Wie wir den Krieg siegreich beenden wollen? Es ist müßig, sich darüber in Gedanken zu verlieren. Unsere bisherigen Erfolge sind uns die Gewähr dafür, daß wir nicht vernichtet werden. Im festen Vertrauen auf den Führer und im unerschütterlichen Glauben an seine Sendung müssen und werden wir das harte Schicksal meistern. Wir wissen, daß unermüdet die Stunde vorbereitet wird, in der wir wieder fürchtbare Schläge austeilen werden. Bis dahin heißt es: Durchhalten und sich bewahren! Nicht weich werden, auch nicht im schlimmsten Terror! Wie uns Nationalsozialisten früher der Terror der Gegner im Innern nicht bezwungen hat, wie wir trotz aller Niederlagen und Rückschläge als kleiner Haufen, mittellos und ohne Hilfe die Feinde hoch gehalten haben und weitermarchiert sind, so wird uns heute als starkes und mächtiges Volk im Bunde mit zahlreichem geehrten Freunden kein Schreden der äußeren Gegner bezwingen. Damals hatten wir nichts als den Glauben an den Führer. Wie er sein Ziel erreichen wollte, mußte niemand von uns. Heute besitzen wir alle sicheren Grundlagen für den Sieg. Jedermann kann sie klar sehen. Wir brauchen nur standhaft, unserer Führung zu vertrauen und unbeirrt unseren Weg zu gehen. Dann ist der Sieg uns nicht zu nehmen. Dann wird unser Reich ewig sein. Bis zur Vergeltung der Terrorschläge, die uns in letzter Zeit schwer getroffen haben, wollen wir angefüllt des rasenden Vernichtungsturmes, der über uns daherkraucht, die gläubigen Verlehnung Gottschalls immer vor unseren Augen sehen:

Weinen die Dome? Stürzen die Geister, begraben sie Gott? Feuer fällt. Aber als letzter Pfalter stürmt Ewiges gegen den Tod. Ewiges stirbt nicht, ewig bist, Reich, Du am Herzen der Welt. Feuer fällt. Aber im letzten gotischen Turm läutet Gott.

Deutsches Staatsministerium

() Berlin, 3. September.

Der Führer hat durch Erlass vom 20. August 1943 den Staatsminister für Obergruppenführer Karl Hermann Frank zum deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren mit dem Sitz in Prag ernannt und die Errichtung eines deutschen Staatsministeriums für Böhmen und Mähren verfügt. Der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren führt die die Wahrung der Reichsinteressen im Protektorat umfassenden Reaktionsgeschäfte, während der Reichsprotector der Vertreter des Führers in seiner Eigenschaft als Reichsoberhaupt ist.

Sieben neue Ritterkreuzträger

() Führerhauptquartier, 2. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Rudolf Demme, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, Major Hans Drexler, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Hans Werner Deype, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Leutnant August Star, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Feldwebel Wilhelm Schlang, Zugführer in einer Panzerjägerabteilung, Obergeleiteter Walter Ruhn, Richtführer in einer Panzerjäger-Abteilung. Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe verlieh der Führer das Ritterkreuz an Major Klümper, Kommandeur eines Kampffeldgeschwaders.

() Der Führer hat den Master Hermann Otto Seher in Oberstleutnant und Willy Krieger in Dresden den Titel Professor verliehen.

() Auf dem französischen Grenzbahnhof Hendaye traf ein über tausend Mann starkes Bataillon der französischen Freiwilligen-Division ein, in deren Reihen sich zahlreiche Soldaten befinden, die schon wiederholt im Osten gekämpft haben.

Genügend Divisionen stehen bereit

Macht und Glauben verbürgen den Endsieg unserer starken Waffen

Dr. W. Sch. Berlin, 3. September.

Die gewaltigen Aufgaben, die wir im weiteren Verlauf des Krieges noch zu meistern, und die schwere Bürde, die wir noch zu tragen haben, sind nicht von zeitlich unbegrenzter Dauer. Daß die Zeitnot als fürchtbares Gespenst hinter unseren Feinden die Weitside schwingt, zeichnet sich in der letzten Zeit immer klarer und schärfer in besorgten Neuierungen auf der Gegenseite ab. In der letzten Nummer der Londoner Sonntagszeitung „Observer“ fanden wir eine militärpolitische Betrachtung, die nach dieser Richtung jedes bisherige Maß überschreitet. Da wird bewegte Lage geführt, daß die britischen und amerikanischen Truppen im Mittelmeerraum die Zeit und die ihnen gegebene Möglichkeit nicht schneller und besser genutzt hätten. Der Verfasser des Aufsatzes überreicht bei seinen Vorwürfen, daß die militärische Führung unserer Gegner nicht so konnte, wie sie wollte, weil nacheinander der heroische Widerstand unserer Truppen in Tunis und auf Sizilien ihnen das Geleise des Handelns vorgezeichnet und ihnen entscheidenden Zeitverlust zugefügt hat. Jetzt sei, so sagte „Observer“ weiter, so viel Zeit verstrichen, daß nur noch sechs Sommerwochen für weitere Operationen übrig blieben. Zu einer vollkommenen Eroberung Italiens sei das zu wenig, und auch den Sowjets verblieben nur noch sechs Wochen bis zu den herbstlichen Regenfällen. Wenn aber am Ende dieser sechs Wochen die Achsengegner die Möglichkeit des Endsieges nicht auftauchen lassen, so würden sie einer ganz schweren Krise gegenüberstehen.

Wenn man diese Ausführungen aus der Vertiefung der vorrichtigen Formulierung herausnimmt, so erkennt man hinter ihnen die Sorge, daß alle Hoffnungen auf den Endsieg von unseren Feinden aufgegeben werden müßten, wenn es ihnen nicht in den nächsten sechs Wochen gelingt, uns die entscheidenden Faustpfeile des Sieges, die wir uns im ersten Abschnitt des Krieges erkämpft haben, wieder zu entreißen. Wenn man sich nach vier Jahren Krieg in dieser Weise als abhängig vom Ergebnis weiterer sechs Wochen erklären muß, so kommt das doch dem Bekenntnis der militärischen Ohnmacht und der Hoffnungslosigkeit schon sehr nahe. Wir wollen jedoch vorsichtig bleiben. Ebenso wenig wie wir uns erschüttern lassen, wenn sie drohen, unsere Festungswälle mit erneuerten Pojanen von Verstoß umzubringen, verfallen wir nicht in andere Extrem des verführten hemmungslosen Subels, wenn da oder dort einmal auf der Gegenseite jemand unter der Last der Sorgen zusammenzubrechen scheint. Wir halten uns nicht an einzelne Anzeichen der Panik, sondern an die harten und nüchternen Tatsachen.

Die aber besagen, daß die Sowjets in den beiden Monaten ihrer Sommeroffensive viele Hunderttausende von Soldaten und jeweils achttausend, zusammen also rund sechszehntausend Panzer verloren haben, und daß nach allen Zeugnissen aus englischen und amerikanischen Quellen die Ernährungslage in der Sowjetunion katastrophale Formen anzunehmen droht. Wir wissen nicht, wie lange der östliche Gegner die Folgen einer solchen gewaltigen Abnutzungsschlacht und den Verlust der wesentlichen Kornkammern noch ertragen kann. Aber wir haben das Vertrauen, daß unsere Front weiterhin in elastischer Verteidigung den strategischen Druckbruch der Bolschewisten zu verhindern ver-

mag, bis schließlich dem Gegner doch einmal der Atem ausgeht.

Wenn die in unsere Ostfront geleitete Hoffnung Erfüllung findet, so bleiben im Westen die Probleme des Bombenterrors und der Invasionsdrohung. Die Anzeichen dafür, daß wir in der Entwicklung des Luftkrieges vor einer entscheidenden Wende stehen, haben sich im Verlauf der letzten feindlichen Luftangriffe schon scharf abzuzeichnen begonnen. Wenn diese Anzeichen nicht trügen, so entfällt in der Kriegsrechnung unserer westlichen Gegner ein Faktor, dem sie eine geradezu entscheidende Bedeutung beimessen wollten. Daß die Engländer und Amerikaner an das Risiko eines militärischen Generalangriffs auf die Festung Europa nur sehr skeptisch und im höchsten Maße besorgt herangehen wollen, das bezeugt schon ihr bisheriges langes Abwarten, trotz der gelassenen lowietischen Hilferufe, und das erkennt man auch aus den jüngsten Neuierungen Churchill's, daß er das Leben seiner Soldaten nicht einer Katastrophe aussetzen möchte, sondern daß er die Sicherheit des Erfolges vorher haben müsse. Diese Sicherheit, das können wir ihm versprechen, wird er niemals erhalten. Britische Militärchriftsteller haben in diesen Tagen wiederholt warnend den Finger erhoben und festgestellt, daß der Gedanke völlig abwegig sei, der immer wieder im Zusammenhang mit der Forderung nach der Zweifront erhoben wird, daß man nämlich auf diesem Wege etwa 60 deutsche Divisionen von der Ostfront abziehen könne. In dem schon erwähnten Aufsatz des „Observer“ heißt es, daß die Deutschen in West- und Südeuropa bestimmt genügend Divisionen bereitstellen hätten, um einem Invasionsversuch zu begegnen. Die Deutschen wüßten wahrscheinlich sehr gut, wieviel Streitkräfte sie an den einzelnen gefährdeten Punkten zu konzentrieren hätten, um mit Erfolg einem Angriff standzuhalten.

So mögen die Feinde die Sache drehen und wenden wie sie wollen, sie vermögen sich doch an keiner Seite, weder von der Ostfront her noch auf den Wegen des Bombenterrors oder des Invasionsversuchs eine ernsthafte Chance auszurechnen, uns die Siegespfeile wieder zu entreißen. Je länger je mehr müssen vor allem die Amerikaner der Tatsache Rechnung tragen, daß sie durch den politischen Dilettantismus Roosevelts ungewollt in einen gewaltigen Zweifrontenkrieg getrieben wurden, und daß nach den entscheidenden Zeitverlusten im Krieg gegen Europa die pazifische Front sich immer gebietlicher in den Vordergrund drängt. Das ist in der Tat eine militärisch-politische Gesamtlage, die es geradezu als hirnverbrannt erscheinen läßt, wenn die hysterischen Agitationschreier auf der Gegenseite so tun wollen, als ob sie demnach den Sieg als reife Frucht vom Baum schütteln könnten. Nach vier Jahren Krieg sind alle Tatsachen vielmehr so, daß nach menschlichem Ermessen uns die erkämpften Voraussetzungen des Sieges nicht mehr freitig gemacht werden können. Wenn wir uns nach nüchternen und eiskalter Berechnung darüber klar sind, so muß uns der Gedanke als eine Ausgeburt der Verblöschung erscheinen, daß man uns vielleicht doch noch mit Mitteln des Kernkrieges klein kriegen könnte. Darüber kann ein Volk hohnlachend zur Tagesordnung übergehen, das aus politischen Kampferfahrungen weiß, welche Bedeutung für den Sieg dem Glauben zukommt.

Wieder 120 Feindpanzer an einem Tage abgeschossen

Weitere schwere Kämpfe an den Brennpunkten der Abwehrschlacht im Osten

() Führerhauptquartier, 2. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: In den bisherigen Brennpunkten der Abwehrschlacht standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen. Durch entschlossene Gegenangriffe wurden an einigen Stellen vorgebrungene feindliche Kräfte aufgefangan und zum Teil unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Zusammengefaßte Angriffe von Kampf- und Nahkampffestungverbänden richteten sich vor allem gegen feindliche Truppenziele südwestlich Wasma. Im Segebiet der Fischerhalbinsel verlor die feindliche Kampfflugzeuge einen sowjetischen Küstenfrachter und einen Wachzer. Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 120 Panzer

abgeschossen. Die Luftwaffe vernichtete in der Zeit vom 30. August bis 1. September 127 Sowjetflugzeuge. Oberleutnant Nowotny, Führer einer Jagdfliegergruppe, erzielte gestern zehn Luftsiege.

Kriegsschiffe beschließen Capo Pellaro

() Rom, 2. September.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet: Drei der Provinz Neapel wurden von feindlichen Flugzeugen bombardiert. Schäden von geringem Ausmaß. Feindliche Kriegsschiffe beschossen das Gebiet von Capo Pellaro (Provinz Calabria). Die Küstenbatterien erwiderten sofort das Feuer.

Kroatischer Ministerpräsident ernannt

() Ugram, 3. September.

Amlich wird bekanntgegeben, daß der Poglavnik den Staatssekretär A. D. Nikola Mandić, Rechtsanwalt aus Serajewo, zum Präsidenten der kroatischen Staatsregierung ernannt hat, welches Amt der Poglavnik bisher selbst innehatte. Der neu ernannte kroatische Ministerpräsident wurde am 21. Januar 1869 in Dolac bei Travnik in Bosnien geboren. Wie ferner amlich bekanntgegeben wird, hat der Poglavnik den General der Flieger Friedrich Navratil zum Kriegsminister ernannt. General Navratil wurde am 19. Juli 1893 in Serajewo als Sohn eines Bezirksvorstehers geboren und ist deutscher Abstammung.

Quebec-Palaver geht weiter

() Stockholm, 3. September.

Churchill ist am Mittwoch in Washington eingetroffen und hat im Weißen Haus Aufenthalt genommen. Er will mehrere Tage bleiben, um die Besprechungen von Quebec fortzusetzen. Wie schon das seinerzeit ausgegebene Communiqué erkennen ließ, haben diese trotz der langen Verhandlungsdauer zu keiner Übereinstimmung geführt.

Londoner Störversuche

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

otj, Stockholm, 3. September.

Die Londoner „Times“ erinnern die Türkei an ihre vertraglichen Verpflichtungen gegenüber Großbritannien“ und nennen registriert mehrere Gründe dafür, warum sich die Türkei der immer von neuem so heftig ausgeprochenen Aufforderung zum Kriegseintritt notwendigerweise verweigern werde. Ihre militärische Lage eigne sich nicht für Offensivoperationen, es gäbe zu starke Verteidigungstreitkräfte auf der anderen Seite der Grenze. Es werde auch schwer sein, nach vierjähriger Neutralität das türkische Volk in einen Krieg hineinzubringen, ohne angegriffen zu sein.

Das ist die Bilanz eines Kapitels englischer Aufschneidung und Kriegsausweitungspolitik. Noch in jüngster Zeit war von englisch-amerikanischer Seite erneut versucht worden, die Türkei gegen Bulgarien aufzuheben und ihr eine militärische Intervention auf dem Balkan nahe zu legen.

Verlag und Druck: M.S. Gauerlag Bielefeld. Umschl. Zweiteilung. Emden, zur Zeit Leer. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller. Hauptverleger: Wenzel Kollers (im Vertriebs). Stellvertreter: Friedrich Dan. Zur Zeit nicht. Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Begegnung der Herzen / Von Fritz Kaiser-Illenaue

Der Tag ist strahlend und die Luft leicht bewegt. Zum erstenmal im Liegestuhl ruht der junge Soldat am grünen Ufer des nur durch einen breiten Spazierweg vom Lazarett getrennten Teiches, dessen Wasser in leichtem Wellenschlag blühend und funkelnd spielt. Alter Baumwuchs und Buschwerk umkränzen materlich die mächtige flache Schale, die mit ihrer kleinen Insel und dem gegenüberliegenden schönen Fachwerkbau zu einem Idyll gekrönt, wie es schöner und friedlicher nicht denkbar ist. Kameraden sitzen verteilt ringsumher, liegen im Gras oder ergehen sich, Luft und Sonne zu genießen. Zur körperlichen Erholung tritt die seelische Erquickung dieses bevorzugten Winkels, der nach den Kampfjahren draußen und ihrem harten Erleben von einer paradiesischen Verklärung überstrahlt ist. Allen diesen Menschen hier in der Lazarettkleidung, andere schon wieder in der Uniform, ist ihr Leben neu-gelohnt, nachdem sie im Augenblick ihrer Verwundung die Schwelle des Todes blühartig erhellte sahen und mancher nur wie durch ein Wunder und aufopfernde Pflege den halb schon verfallenen dunklen Nächten abgerungen wurde. Argendwie ist der tiefempfundene Dank an die Vorliebe im Gesicht dieser Männer, von denen die meisten noch jung sind, ausgedrückt. Es ist, als ob der Schimmer eines unendlichen Glückes-gefühles über den Zügen läge, der zuweilen etwas Ergreifendes hat.

Da tritt die hochgewachsene, kraftvolle Gestalt der Schwester Elisabeth aus dem breiten Lazarettportal. Ihre Bewegungen sind ruhig und hoheitsvoll, wie jung sie gleich noch ist. Ihr Gang ist ein Schreiten, wie sie auf das Teichufer zukommt. Der junge Soldat hat sie sofort entdeckt. Es ist kein Zufall. Wann und wo sie in Erscheinung tritt, muß er ihr logisch be-gleichen, gleichsam einem inneren Geleitz folgend. Aber auch ihr Auge ruht beim Näherkommen auf ihm. Er meint zu erröten und weiß es nicht zu sagen, wessen Aufmerksamkeit die stärkere ist. Sein Herz schlägt fühlbar, als das schöne blonde Mädchen mit den schwärzlichen blauen Augen vor ihm stehen bleibt. Ein Lächeln liegt über ihren milden, weichen Zügen, Ab-bild der Sanftmut selbst. Sie muß die Kummere, überraschte Frage in seinem Ausdruck fühlen: „Suchen Sie mich, Schwester Elisabeth?“

„Ich, muß Sie dem Arzt vorführen und komme, Sie zu holen“, spricht sie in einem Ton, der gleichsam die Störung bedauert, die es in Wirklichkeit für ihn aber gar nicht ist, im Gegenteil. Aber so zart und rücksichtsvoll, so weich von Gemüt ist die Schwester Elisabeth. Es überrascht ihn nicht.

„Gern, Schwester“, stammelt er halb ver-legen, bemüht, sich in seinem Liegestuhl auf-zurichten.

„Es geht noch nicht gut, nicht wahr?“ tritt sie einen Schritt näher. „Warten Sie, ich werde Ihnen helfen.“ Sie beugt sich über ihn und spricht: „Umlassen Sie mich einmal!“

Leichte Verwirrung will ihn überkommen. Es ist, als ob sein Herz die Worte stärker ver-

nommen habe als sein Ohr und sie irgendwie einer verborgenen Sehnsucht bei ihm entgegen-kämen, obwohl er wohl weiß, wie die Schwester es meint. Er soll sich an ihr aufrichten bei seiner behinderten Beweglichkeit in der Hüfte. So umfängt er den kraftvollen Mädchenwuchs, vermeidet es aber, dem Auge Schwester El-sabeths dabei zu begegnen. Spielend nimmt sie ihn mit sich hoch, und er schreitet ihr zur Seite über den Vorplatz, von einem Glid beschlügen, das wie die Erfüllung eines süßen Traumes scheint.

„Daß Sie mich logisch fanden unter den vielen Kameraden, Schwester Elisabeth!“ ent-fährt es befinnlich dem jungen Soldaten, ohne daß er es eigentlich wollte.

„Ja“ lächelt sie, und er meint, daß sie um einen Schein röter wird, „ich wunderte mich selbst darüber!“

Treue im Tod / Von Hans Friedrich Blunck

Die Frau des Schlossherrn, die so wun-dervoll erzählen konnte, war lobend mit einer rührenden bretonischen Geschichte zu Ende. Die Jagdgesellschaft hatte gelangt gelauscht.

„Es liegt etwas Ergreifendes in jener Treue, die auch über den Tod ausfährt“, sagte der Abbe pflichtgemäß.

Der alte Oberst Lescur, der noch unter dem ersten Napoleon an der Elbe gelegen hatte, strich unruhig über den schloßweihen Schnauzbart und durchwandelte seine Erinne-rungen: „Und doch hat es mich noch tiefer ge-packt, wenn ich jemand sah, der seinen Haß ins Grab nahm.“

Die Gäste merkten, daß er erzählen wollte und rühten dichter zusammen.

„Hah da oben an der nördlichen See ge-standen. Ein wunderliches Volk, das ich da kennenlernte! Mir war's, als hätte ich den Haß der Männer noch gespürt, wenn ihr Leib längst verwest war. Es war zu der Zeit, als das Volk sich schon überall gegen den Kaiser erhob. Wir hatten viel Ungemach und Schere-reien von den kleinen täglichen Widersächli-keiten gegen die Geleze Napoleons und end-losen Karger mit der englischen Sperrung, an der sich unsere Beiden die Zähne ausbrachen.“

Die Zuhörer nickten, und der Oberst fuhr fort: „Wissen Sie, was das heißt, wenn man Tag und Nacht über die Deiche reiten muß, — nur um einem Fischerbock das Schmuggeln ab-zugewöhnen? Wissen Sie, wie schmerz es ist, et-was zu erfahren, wenn die Leute zusammen-halten, daß keine Silbe aus ihnen herauszu-bringen ist, und man doch weiß, daß täglich sechs bis sieben Schmugglerlöhne löshen, — irgendwo — und Geld und Waren für den Feind, Zucker und Tee und dergleichen brin-gen? Wenn man selbst in einer jener nordi-schen Nächte friert in irgendeinem entfernten Loch lauert, weil jemand dort die Schmuggler entdeckt haben will, oder im Gasthaus aufgehalten wird, während das ganze

„Eigentlich ist es ja nichts Neues“, ent-gegnet er. Ihre Blide begegnen sich für eine Sekunde. Aufleuchtend drückt die Erkenntnis daraus. Es ist, als ob sich der eine im anderen spiegelte.

Von den Stufen des Portals reicht Schwester Elisabeth dem jungen Soldaten den Arm, ihn zu stützen. Es würde auch ohne den Arm gehen, aber er ergreift ihn freudig und verleiht sich im stillen dabei in die wunderliche alte Binden-alle, die um den Teich führt und wie keine zu beschaulichem Wandel verlockt. Doch die Treppe hat nur wenige Stufen. Kurz währt der Traum am Arm der Schwester. Aber die Hand kann er ihr dankend doch noch drücken, bevor sie beide zum Arzt treten.

Es ist wie ein flüchtiges Gelöbnis, von dem niemand eine Ahnung hat, und das sie hüten wie einen kostbaren Schatz, an den auch keiner rühren darf, wenn er das Kleinod soll, was er ihnen ist, das ahnungsvolle Glück, ver-gleichbar nur mehr erst der Krippe, deren Er-füllung der Zukunft vorbehalten bleibt.

Ein Tages sah ich mir endlich der Erfolg zu winken. War da ein junges Frauenzim-mer in die Wachtstube gekommen, das wollte mir verraten, wo der lange Klaus, — so hieß einer der größten Schmuggler, — in der Frühe ausladen würde. Ein sonderbares Ding, das Mädchen, sprach nicht viel, als ich in sie drang und mehr wissen wollte, wollte das Geld nicht nehmen, das ihr zustand, schüttelte zu allem den Kopf und wiederholte nur das eine, und wieder und wieder, so daß ich erst glaubte, man wolle mich auf eine falsche Fährte locken.

Dann erfuhr ich von meinem Wachtmeister, wie es um das Mädchen stand. Der lange Klaus war ihr Liebster gewesen; nun hatte er eine andere auf seinem Schiff.“

Der Oberst blickte auf. „Ich sehe das Ding noch vor mir stehen. Hatte die Lippen fest verkniffen und starrte an mir vorbei gegen die Wand. Und ob ich schon recht schön tat und auf sie einprach und sie tröstete, — sie blieb eigenförmig. Da hab ich sie binden lassen, ob-schon es mir leid war um das schöne Frauen-zimmer. Und ich habe gedroht, wenn sie mich belogen hätte, bekäme sie eine Kugel. Ich hab auch meine Männer scharf haben lassen, vor ihren Augen. Denn wir sahen bald, daß sie zu den Schmugglern gehörte, und daß nur der Haß ihr eingegeben hatte, uns den Einen zu verraten.“

Die Frau des Schlossherrn wiegte den Kopf wie in mitleidiger Erwartung und sah gespannt zu dem alten Oberst hinüber, der einer fernen Erinnerung zu leben schien.

„War ein Wetter wie heute“, erzählte der Alte weiter und sah heimlich zu den Scheiben auf, gegen die der Regen prasselte. „Nichts als Nacht und Sturm um uns. Zwei Stunden lagen wir im Hinterhalt auf einer kleinen Schaluppe. Hab das Frauenzimmer noch ein paar Mal ausfragen wollen, aber sie gab

keine Antwort. Wieder witterte ich eine Falle und drohte, wenn der lange Klaus nicht bin-nen einer Stunde käme, würde sie mir haften. Ließ auch einen Mann hinter sie treten, um sie einzuschüchtern, aber sie sah mich nur spöt-tend und verächtlich an. Nach einer halben Stunde sah man indes wirklich schattenhaft ein Fahrzeug den Fluß hinaufkommen und im Schutz einer kleinen Insel anlegen. Ich hatte in meiner Erregung das Weib fast vergessen, und als ich dann die Dürn wieder anah, er-jährte ich doch. Sie hatte sich an den Mast ge-klammert, als wollte sie das Holz zerreißen, und hockte, den Leib vorgebeugt, neben mir. Dabei fiel das Mondlicht auf ihre Züge, ich habe nie wieder solch frohlockenden Bild ge-sehen wie in jener Stunde.

Dann kam ein kleines Boot vom Schiff, löste sich aus dem Dunkel und kämpfte sich langsam und vorsichtig zum Ufer hinüber. Aber ich wollte beide Fahrzeuge haben, — auch das an der Insel. Und so verfuhr ich, im Schutz der Dämme aus dem Hafen zu laufen. Wäh-renddessen richteten sich meine Leute auf Wider-stand ein. Nach einer Weile kam eine Stimme von drüben, irgendein Anruf, den ich nicht ver-stand. Dabei sah ich, wie die Gestalt neben mir zusammenzuckte, atemlos horchte und sich dann langsam vorbeugte, wie in körperlichem Schmerz. Ich ahnte, um was es ging und stül-terte ihr ermutigend etwas zu, aber sie hörte es wohl nicht, krümmte sich tiefer, wimmerte vor sich hin und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Da kam noch einmal der Ruf von drüben. Und plötzlich richtete das Weib sich auf, sah sich einen Augenblick entleert um und schrie dann jäh und gellend auf, irgendeine Warnung, so hell und durchdringend, daß mir der Ruf heute noch in den Ohren liegt, wenn ich daran denke. — Was soll ich noch erzählen, meine Herrschaften? Der Mann hinter dem Frauenzimmer hat seine Pflicht getan. Aber die Schmuggler sind entkommen, blitzschnell, — so wie man nur entkommen kann, wenn man das Fahrwasser genau kennt.“

Der Erzähler schwieg. „Also doch Treue im Tod“, sagte die Schlossherrin und versuchte zu lächeln.

O Hoffmann-Paus Eigentum der Stadt Bam-berg. Am Schillerplatz zu Bamberg, gegenüber dem früheren Stadttheater, steht ein kleines, schmal-brütkiges Häuschen, in dem der bekannte Theater-kapellmeister und Dichter-Komponist E. L. A. Hoffmann von 1808 bis 1818 lebte und starb. Die oberen Räume dieses Hauses sind dem Geden-ken des großen Meisters gewidmet und bergen eine Anzahl wertvoller Erinnerungsstücke. Das Haus, an dem sich eine schlichte Gedenktafel befindet, ist jetzt stiftungsweise in den Besitz der Stadt Bam-berg übergegangen.

O Eugen Jodum Dirigent in Amsterdam. Das Concertgebouw in Amsterdam hat die Pläne für die kommende Spielzeit vorgelegt. Insgesamt sind wiederum 29 Concerte vorgesehen, die in einzelne Rollen aufgeteilt sind. Nach wie vor hat Professor Dr. Willem Mengelberg die Gesamtleitung. Als Gast ist auch für die kommende Saison Eugen Jodum, Samara, gewonnen worden. Als Diri-genten wirken ferner Eduard van Beinum und Jan Koetliker mit.

Amtl. Bekanntmachungen

Jungen des Jahrgangs 1927, mel-den Sie sich zum Eintrag in die aktive Offiziers- oder Unteroffizierslaufbahn des Heeres und fordern die nötigen Merkblätter beim Nach-wuchsoffizier des Heeres, Olden-burg i. O., Hindenburgkaserne, an. Je rechtzeitig ein Gesuch abgege-ben wird, desto mehr Aussicht be-steht, zu der gewünschten Waffenaufstellung eingezogen zu werden. Der Zeitpunkt der Einziehung wird durch die frühe Abgabe der Meldung nicht verzögert. Die Sprechzeiten des Nachwuchsoffiziers sind: Oldenburg i. O., Hin-denburgkaserne. Jeden Dienstag von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr. B. J. Bann - Geschäftsführer des Reservistenvereins Oldenburg. Die Zeiten werden jeweils in den B. J. Bannbesuchen bekanntgegeben. Auch zu anderen Zeiten könnt Ihr den Nachwuchsoffizier spre-chen. Bitte ihn auf einer Postkar-te um Festsetzung eines ande-ren Zeitpunktes.

Freiwillige zur Kriegsmarine. Die Kriegsmarine stellt fortlaufend Bewerber ein. Die Meldung kann erfolgen als Kriegsfreiwilliger für die Mannschafte- und Reserveoffizierslaufbahnen, als Rängeniederer Freiwilliger für die Unteroffizierslaufbahnen mit Verpflichtung an 4½- und 12-jähriger Dienstzeit oder als An-wärter für die aktiven Offiziers-laufbahnen. Jeder junge deut-sche, der gewillt ist, sich im Kampf auf dem Meer für Deutschlands Freiheit einzusetzen, kann sich melden, sobald er 16 Jahre alt ist. Seine Einberufung zur Wehrmacht erfolgt erst, wenn er das 17. Lebensjahr vollendet hat. Der verkürzten Arbeitsdienst-pflicht muß er vor Einziehung zur Wehrmacht genügt haben. Alles Nähere über Anforderungen, Ausbildung, Einlog und Aufstiegschancen teilen die Bezirkskommandos mit Oberkommando der Kriegsmarine.

Stadt Emden, Kreis Aurich, Leer, Norden und Wittmund. Meldung der männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1894 bis 1899. 1. In der Zeit vom 15. 9. bis einfaßl. 30. 9. 1943 erlassen die politischen Meldebehörden die männlichen deutschen Staats-angehörigen der Geburtsjahrgänge 1894 bis 1899. 2. Die Meldepflichtigen haben sich um-gehend, spätestens bis zum 25. 9. 1943, schriftlich während der Dienststunden bei der politischen Meldebehörde zu melden, in deren Bezirk sie wohnen. 3. Mit einer Meldepflichtigen vorüber-gehend abwesend, so daß er sich bei der für seinen Wohnort zuständiger politischen Melde-behörde zunächst schriftlich und

nach Rückkehr unverzüglich ver-schriftlich zu melden. 4. Die Melde-pflichtigen haben zwei Kopieblätter in der Größe 87x52 Millimeter vorzulegen, auf denen sie im Druckbild von vorn gesehen in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedeckung dargestellt sind. Es sind ferner Personaldokumente und sonstige Ausweise mitzubrin-gen, die Aufschluß über gegebenene bereits abgeleitete Mit-lidenschaft in der deutschen oder einer anderen Wehrmacht (einem österreichischen, scheidischen, litauischen usw.) und über die Zugehörigkeit zu nationalsozialisti-schen Organisationen geben, außerdem Abstammungsurkunden und Zeugnisse, Diplome usw. 5. Meldepflichtige, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben darüber ein Zeugnis des Amts-arztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Stempel des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behan-delnden Arztes bei der für ihren Wohnort zuständigen politischen Meldebehörde einzureichen. Ent-fehende Gebühren müssen die Meldepflichtigen selbst tragen. Ferner haben sie keinen Anspruch auf Erlass von Fahrtauslagen, Reisekosten und Entschädigung für Wohnausfall. 6. Meldepflichtige, die ihrer Anmeldepflicht nicht oder nicht pünktlich genü-gen, werden, falls keine höhere Strafe vermerkt ist, mit Geld-strafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Auch können sie mit polizeilichen Zwangsmah-nungen zur Erfüllung angehalten werden. Emden, den 1. Sept. 1943. Zugleich namens der Land-räte obiger Kreise. Der Ober-bürgermeister als Kreispolizei-behörde.

Stadt Emden, Meldepflichtlager der Badbeiräte. Auf Grund der Verordnung über die öffentliche Bewirtschaftung von landwirt-schaftlichen Erzeugnissen vom 27. 8. 1939 (RGBl. I S. 1521), der Verordnung über die öffentliche Bewirtschaftung von Getreide, Futtermitteln und sonstigen land-wirtschaftlichen Erzeugnissen vom 7. 9. 1939 (RGBl. I S. 1705), der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft und der Regelung der Getreidewirtschafts-verbände ordne ich mit Zusim-menhang und im Auftrag der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirt-schaft folgendes an: 1. (1) Sämtliche Badbeiräte (Wäckerer und Profibäcker) in den Städten Bremen, Delmenhorst, Emden, Oldenburg, Osterholz und Wil-demshaven sind verpflichtet, je-weils mindestens einen Vorrat an Mähdrengmaschinen auf Lager zu halten, der für die Verarbeit-ung in den nächsten zwei Wochen erforderlich ist. Für die Berech-

nung dieses Vorrats ist die durch-schnittliche Verarbeitungsmenge in den letzten 3 Monaten maß-gibend. Diese Verarbeitungsmenge ist unter Zugrundelegung der von den Betreibern abgege-benen Meldebestimmungen zu ermitteln. (2) Sofern die Ein-lagerung von Roggenbrotkrumen im vollen Umfang nicht möglich und zweckmäßig ist, kann dafür die entsprechende Menge Roggen-mehl eingelagert werden. (3) Aus-nahmen von dieser Regelung be-dürfen der ausdrücklichen Geneh-migung des Getreidewirtschafts-verbandes und werden nur in be-sonders begründeten Fällen aus-gelassen. 2. (1) Die Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündi-gung in Kraft. (2) Verstöße gegen diese Anordnung werden nach den geltenden Bestimmungen bestraft. Oldenburg, den 10. August 1943. Der Vorsitzende des Getreidewirtschaftsverbandes Beyer-Ems, Wilken. — Wird ver-öffentlicht. Emden, den 1. Sept. 1943. Der Oberbürgermeister — Stadterntungsamt, Abt. V.

Stadt Emden, Prüfungsvermerk zu dem Bericht über die bei den Gas- und Elektrizitätswerken Emden GmbH, in Emden durch-geführte Wirtschaftsprüfung für die Geschäftsjahre 1940 und 1941. Es wird festgestellt, daß nach pflichtgemäßer Prüfung durch die von mir beauftragte Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Berlin auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen der Betriebe sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise die Buchführung und die Jahresabstufungen den ge-sehlichen Vorschriften entsprechen, und daß im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Betriebe wesentliche Beanstan-dungen nicht ergeben haben. Aurich, den 24. August 1943. Der Regierungspräsident, Gemeinde-prüfungsamt, Im Auftrag: Dr. Ohneforge. (S. 2) S. 1. 3. — Vor-stehender Prüfungsvermerk wird veröffentlicht. Emden, den 31. August 1943. Der Oberbürger-meister. — In Vertretung: Dr. Schmitt.

Diphtherieschutzimpfungen im Kreise Wittmund. Im Kreise Wittmund wird an folgenden Tagen die 2. Diphtherieschutzimpfung durchge-führt. Es haben alle Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren, die bereits einmal geimpft sind, zu er-scheinen. Zurückgebliebene und nicht geimpfte Kinder sind zur ersten Impfung vorzustellen. Montag, 6. September 1943: in Funnin in der Schule (auch für Verbum) 8.30 Uhr; in Auhunnig in der Schule 9.30 Uhr; in Carolinshof in der Schule 10.30 Uhr (1 bis 6 Jahre), 11.15 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Altharlingersiel in der Schule 14.15 Uhr; in Neuharlingersiel in der Schule (auch für

Seriem) 15 Uhr; in Verbum in der Schule 16.45 Uhr; in Butt-forde bei Gersberg 17.30 Uhr (1 bis 6 Jahre), 18 Uhr (6 bis 14 Jahre). Dienstag, 7. September 1943: in Ustel bei Campen 8.30 Uhr; in Verbum in der Schule 9.15 Uhr; in Bursale in der Schule (auch für Regenbergen) 10 Uhr (1 bis 6 Jahre), 10.45 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Dumm in der Schule 12 Uhr (1 bis 6 Jahre), 12.45 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Brill in der Schule 14.15 Uhr; in Neugaude in der Schule (auch für Westdunum) 15.15 Uhr; in Holfendhausen bei Jppen (auch für Mamburg und Marnow) 17.15 Uhr. Mittwoch, 8. September 1943: in Gens in der Schule für Sterbur und Ost-benke 8.30 Uhr, für Gens 9 Uhr (1 bis 6 Jahre), 10.30 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Benesfel in der Schule (auch für Damjum) 14.15 Uhr; in Westdunum in der Schule (auch für Westdunum) 15.45 Uhr (1 bis 6 Jahre), 16.15 Uhr (6 bis 14 Jahre). Donnerstag, 9. September 1943: in Ustel in der Schule 8.30 Uhr; in Gapingen in der Schule 9.15 Uhr; in Willen in der Schule 10.15 Uhr; in Ar-dorf in der Schule 11.15 Uhr; in Gollrunge in der Schule 12.30 Uhr; in Seerhaje in der Schule (auch für Hovel und Müggentun) 15 Uhr; in Neepsholt in der Schule (auch für Dofe, Widdage und Hobehe) 16.15 Uhr. Freitag, 10. September 1943: in Willmsfeld in der Schule (auch für Gersmeer und Neuhoo) 8.45 Uhr (1 bis 6 Jahre), 9.45 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Westdunum in der Schule (auch für Renndorf) 11 Uhr (1 bis 6 Jahre), 12 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Ustel in der Schule (auch für Scheindorf) 14.30 Uhr (1 bis 6 Jahre), 15 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Roggenheide in der Schule 16.15 Uhr; in Westdunum in der Schule 17.15 Uhr. Sonnabend, 11. September 1943: in Langedog in der Schule 17.30 Uhr (1 bis 6 Jahre), 18 Uhr (6 bis 14 Jahre). Montag, 13. September 1943: in Wittmund in der Schule 16 Uhr (1 bis 6 Jahre), 17 Uhr (6 bis 14 Jahre). Dienstag, 14. September 1943: in Wiesedem in der Schule (auch für Mispelheim und Gollrunge-moor) 9 Uhr; in Maceadsmoor in der Schule I (auch für Maceadsmoor II) 10 Uhr; in Wiesemoor in der Schule (auch für Mullberg) 11 Uhr (1 bis 6 Jahre), 12 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Wiesedem in der Schule 14.15 Uhr; in Wiede in der Schule (auch für Heelerfeld) 15.45 Uhr; in Friedeburg in der Schule 16.45 Uhr. Donnerstag, 16. September 1943: in Neuharlingensiel in der Schule 9 Uhr; in Dylshausen in der Schule 10 Uhr; in Horken in der Schule 11 Uhr; in Klein-horsten in der Schule 12.15 Uhr;

in Giel bei Willen 14.30 Uhr; in Marx in der Schule 15.15 Uhr; in Benesfel in der Schule 16.30 Uhr. Freitag, 17. September 1943: in Wolberg in der Schule 9 Uhr (1 bis 6 Jahre), 9.45 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Regenmoeten in der Schule (auch für Hildehe) 11 Uhr (1 bis 6 Jahre), 11.45 Uhr (6 bis 14 Jahre); in Westdunum in der Schule (auch für Mollerthoo und Hochtortum) 13.30 Uhr; in Fulkum in der Schule 15 Uhr; in Holfkast in der Schule (auch für Ugaft) 16 Uhr; in Thunum bei Willen (auch für Osteraccum und Stebedorf) 17.15 Uhr. Die Herren Bürgermeister und Schulleiter werden um Bekanntmachung und Bereitstellung der Räume gebeten. Staatliches Gesundheitsamt Wittmund.

Kreis Leer. Betrifft Kleiberlauf von Tabakwaren. Die Formblätter für die bis zum 5. eines jeden Monats einzureichenden Abrech-nungen haben den Verkaufsstellen auf Anforderung zur Verfügung. Leer, 2. September 1943. Wirt-schaftsamt des Kreises Leer.

Die Sprech- und Besprechungen im NSD.-Deim Weener, Silberstraße, finden weiterhin Montag von 15 bis 17 Uhr statt.

Kreis Norden. Durch die Haus-haltsänderung des Kreises Norden für das Rechnungsjahr 1943 vom 19. 7. 1943 ist der Umlagefaß für die Kreisumlage wie folgt festgesetzt: a) für die Anstaltgemein-den 20,72 % der Steuerkraftmeh-zahlen und der Schlüsselmei-nungen; b) für die Feldlands-gemeinden: 23,35 % der Steuer-kraftmehzahlen und der Schlüssel-zuweisungen. Die Genehmigung der Aufsichtsbehörde hat folgen-den Wortlaut: Genehmigung, Ge-mäß § 7 des Preuß. Gemeinde-finanzgesetzes in Verbindung mit § 2 der Verordnung über die Umlagen der Gemeindeverbände vom 12. Juli 1939 (S. 86) genehmige ich a) die im § 2 der Haushaltsänderung des Kreises Norden vom 19. Juli 1943 fest-gesetzten Kreisumlagefaße und b) den in § 2 a. d. festgesetzten Höchstbetrag der im Rechnungs-jahr 1943 aufzunehmenden Kassenkredite. Aurich, den 2. Aug. 1943. Der Regierungspräsident. In Vertretung des, Dbe. (S. 2) S. 11 2b (1943). — Norden, den 25. August 1943. Der Land-rat des Kreises Norden.

Veränderung. G. M. V. 27. Firma Blau & Ihun in Weener. Der Kaufmann Friedrich Blau in Weener ist durch Tod aus der Ge-sellschaft ausgeschieden. Gleich-zeitig ist die Witwe Gertrude Blau, geb. Traphagen, in Weener in die Gesellschaft als persönlich haf-tende Gesellschafterin eingetretten. Leer, den 24. August 1943. Amtsgericht Weener.

Apollo, Emden

In Neuaufführung:

Fronttheater

Jugendliche zugelassen

Lichtspiele Emden

Nachfaller

SPARSAM

gebrauchen
nicht nur verbuchen, Beso-
gen Sie diesen selbstgemä-
ren Kat auch bei Benutzung der



PERI
UND
KHASANA
Körperslegemittel.

Dr. Korthaus
DR. EDUARD SEIBERTZ S. N.

PERI

**Gut rasiert -
gut gelaunt**



ROTBART
KLINGEN

Sorgfältiges Abtrocknen
der Klinge — am besten mit
weichem Papier — gleich
nach dem Rasieren erhält
die Schnittfähigkeit.

Familienanzeigen

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Albert Meyer und Frau Anna, geb. Becker, am 4. Sept. 1943, das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir wünschen ihnen fernerhin alles Gute. Die dankbaren Kinder, Peter, 1. Sept. 1943

Geburten

Stadt Katten. In großer Freude und Dankbarkeit geben wir die Geburt einer gesunden Tochter bekannt. Unterarzt Dr. Potts, a. 3. im Osten, und Frau Margarethe, geb. Tummelen, a. 3. in Wagdeburg, Prisdam, Berliner Straße 8, den 27. August 1943.

Berner. Die glückliche Geburt ihres 4. Kindes, des 3. Jungen, zeigen hochachtungsvoll Vertha Schreiber, a. 3. Krankenhaus Weener, Walter Schreiber, a. 3. Weermacht, Fichtelwarf, 28. Aug. 1943.

Unser Stinrich hat sein Bräutchen Karl Udo bekommen. In dankbarer Freude Stinrich Schmidt u. Frau Frieda, geb. Rosendahl, Nordmoor, den 30. August 1943.

Heinz Diederich, V. 29. 8. 1943. Uns wurde das 2. Kind, ein kleiner Sonntagssünder, geboren. In dankbarer Freude Diederich Hansena u. Frau Annaliese, geb. Zielmann, Brunde (Ditrisland).

Unsere kleine Gudrun ist angekommen. Lehrer Heinrich Kähler, a. 3. im Osten, und Frau Margot, geb. Klob. Speberstein, Kr. Aurich, den 31. August 1943.

Unsere kleine Gudrun ist angekommen. Frau Ida Eilers, Reichsbahnpost Arthur Eilers, a. 3. im Osten, Papenburg/Emis, Randsbergstr. 10, 17. Aug. 1943.

In großer Freude und Dankbarkeit geben wir die Geburt eines gesunden Mädchens, Detrud, bekannt. Oberleutnant d. Med. und Sanitätspk. Kurt Kaum u. Frau Gerda, geb. Mohr, Veer, Kirchstraße 21, den 30. August 1943.

Verlobungen

Die Verlobung unserer Tochter, Alide Vosberg, mit dem Gefr. Dietrich Hesselbarth, geben wir bekannt. Gasmirrt Hedde, Vosberg und Frau, Minna Vosberg, geb. Kamann, Pevium. — Meine Verlobung mit Fraulein Alide Vosberg gebe ich bekannt. Dietrich Hesselbarth, Gefreiter, a. 3. Emden, im September 1943.

Wir haben uns verlobt. Erila Dorige, Paul Riehnard, Hauptführer in einer H-Panzer-Gr. Div. Soltan, Güneburger Straße 51, a. 3. im NLD, Kempen (Allgäu), a. 3. Soltan, Soltan, August 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Sanna Hülcher, Ludwig Eilts, Uphusen, Norddeich, a. 3. Urlaub.

Ihre Verlobung geben bekannt: Amanda Händle, Gefr. Otto Hülcher, a. 3. Urlaub, Regensburg, Veer, den 29. August 1943.

Als Verlobte grüßen: Gretchen Neyses, Otto Heijze, Obergefr. Detern, Aurich, a. 3. Urlaub, August 1943.

Als Verlobte grüßen: Hertha Puls, Heinz Meier, Detern (Dittr.), Jaderkrenzweg (O.D.).

Vermählungen

Ihre Vermählung geben bekannt: Geerd Jansen und Frau Janke Liene, geb. Weener, Neermoor, Hönne, den 28. August 1943. — Gleichzeitig danken wir für die uns erwiesenen Aufmerksamkeit.

Ihre Vermählung geben bekannt: Hans Otto Gaerking, Lore Gaerking, geb. Baur, Veer (Ditrisland), Bieringstraße 8, a. 3. Weermacht, Mannheim, Glückstraße 5, im August 1943.

Ihre am 29. August 1943 vollzogene Kriegstraumung geben bekannt: Gerhard Demers, Malermeister, a. 3. Uff. der Luftw., und Frau Katarine, geb. Bussen, Sandhorst, Kirchdorf.

Stadt Katten. Ihre am 25. August 1943 vollzogene Kriegstraumung geben bekannt: Obergefr. Stinrich Gerken und Frau Hilde, geb. Demers, Weer, Veerbor. — Gleichzeitig danken wir herzlich für die uns erwiesenen Aufmerksamkeit.

Ihre am 28. August 1943 in Emden vollzogene Vermählung geben bekannt: Johann Wolters u. Frau Garmine, geb. Weeris.

Ihre am 28. August 1943 in Voga vollzogene Vermählung geben bekannt: Van-Jug, Bernd Hillich und Frau Margarete, geb. Büse.

Oberwachtmeister Ael. Stinrichs, Gerda Stinrichs, geb. Bienenböck, Vermählung, Hannover, a. 3. Urlaub, Aurich, den 28. Aug. 1943.

Ihre Kriegstraumung geben bekannt: Bootsmaat Hinderikus Hitters und Frau Anni, geb. Sinning, Jemgum, 28. Aug. 1943.

Ihre Kriegstraumung geben bekannt: Van-Jug, Hermann Weerherdt, a. 3. Uff. in einer Ri.-Ja.-Gr.-Komp., Anna Weerhohlt, geb. Casens, Dornum, den 29. August 1943. — Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeit.

Ihre Kriegstraumung geben bekannt: Obergefr. Ulrich de Bries und Frau Marie, geb. Reetz, Neffe, den 29. August 1943. — Wir danken gleichzeitig für die uns erwiesenen Aufmerksamkeit.

Danksagungen

Für die uns in unserer Kriegstraumung erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlich. Fritz Frahm u. Frau Hil, geb. Jansen, Norden, Str. der SA 85 I.

Emden, Graf-Edwards-Str. 17, a. 3. Versfeld, Karrel, Zwiggum, Vogumer-Vorwerk. Erhielt von seinem Neuntant die tieftraurige Nachricht, das mein unglücklichster und treuerster Sohn, unser lieber einziger Sohn, unser lieber Bruder, mein lieber Vater seiner beiden Lieblinge, unser herzenguter Sohn und Schwiegerohn, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, Feldwebel Hinderik Dirsien im Alter von 30 Jahren südlich Ostpreußen am 18. Juli 1943 den Heldentod fand. Bei seinen Kameraden beliebt, im Kampfe stets unerschrocken, gab er sein höchstes für Vaterland. Auf einem Soldatenfriedhof fand er seine letzte Ruhestätte. Um so härter trifft uns diese Nachricht, da im Aug. 1941 sein Bruder im Osten den Heldentod fanden. In tiefer Trauer Marie Dirsien, geb. Ribben, Kinder Dieter u. Hinderik, Hinderik Dirsien und Frau, geb. Weeris, Bwe. Marie Brauns u. Kinder, Soldat Poete Blecker, a. 3. Osten u. Frau, geb. Dirsien, Martin Schwaert und Frau, geb. Dirsien, Obergefr. Weert Dirsien, a. 3. Norwegen, u. Frau, geb. Kemmers, Obergefr. Stinrich Kammen, a. 3. Osten, u. Frau, geb. Dirsien, Obergefr. Andreas Dirsien, a. 3. Weerm., und Frau, geb. Dirsien, Obergefr. Johann Eiben, a. 3. Osten, u. Frau, geb. Dirsien, H. Sturm, Weert Dirsien, a. 3. Italien, u. alle Angehörigen. Gedächtnisfeier wird noch bekanntgegeben. Mit der Familie trauert Hinderik Müller u. Frau.

Emden, Straße der SA. 47, Emden, Hannover, den 31. August 1943. Heute erhielten wir von meinem Kompaniechef die tieftraurige Nachricht, das unser heiligseliger Sohn, der treuerste, gute Vater seiner drei unmündigen Kinder, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Vetter, Gefreiter

Friedrich Egan Inhaber der Dimeidalle und des Revolverfabrikations, im vollendeten 31. Lebensjahre bei den schweren Kämpfen vor Belgorod am 4. August 1943 den Heldentod fand. Er fiel für Führer, Volk und Vaterland. In unlagbarem Schmerz: Geriet Egan u. Frau Wilme, geb. Schmid, Geschwister sowie die nächsten Angehörigen.

Papenburg, 30. August 1943. Unser lieber Junge, unser guter Neffe und Vetter Hans-Dieter Jansen Gefreiter in einem Gren.-Regt., hat nach Gottes Willen sein frohes, ländliches Leben durch den Heldentod vollendet. Er fiel am 14. August 1943 an der Ostfront im Alter von 19 1/2 Jahren. In tiefem Schmerz: Jacob Jansen und Frau, geb. Bradmann, Trauerfeier Sonntag, 12. Sept., 10 Uhr. Mit der Familie trauern

Vorkant und Gefolgschaft der Städtischen Sparkasse Papenburg

Nordgeorgslehn, Buchade 1, D. Deternreihe und im Felde, den 30. August 1943. Von seinem Kompaniechef erhielt ich die unglückliche Nachricht, das unser lieber, treuer Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, Grenadier Magnus Gustav Theodor Tamminga nach schwerer Verwundung im Osten am 7. August 1943 im Alter von 19 Jahren nach Gottes Willen den Heldentod fand und auf einem Grenadierhof seine letzte Ruhestätte fand. Um so schwerer trifft uns sein Verlust, da sein ältester Bruder seit dem 15. Januar 1943 vermisst ist. In tiefer Trauer, getrieben durch Gottes Wort: Friedrich Tamminga und Frau Johanna, geb. Hiler, Obergefr. Hinz Tamminga, vermisst, Uff. Friedrich Tamminga, a. 3. im Osten, und Frau Ottilie, geb. Kreuz, Obergefr. Bernh. Tamminga, a. 3. im Osten, und Frau Olga, geb. Penshorn, Matr.ose Arnold Tamminga, a. 3. auf See, und Braut Stefanie, geb. Heinen, Soldat Johannes Tamminga, a. 3. in Danemart, Ludwig Tamminga sowie alle Verwandten. Gedächtnisfeier Sonntag, 12. September, in der Kirche zu Hoken, wozu wir herzlich einladen. Mit der Familie trauert: Familie Bernh. Peters und Gefolgschaft.

Westerland, 1. Sept. 1943. Von meinem Oberleutnant erhielt ich die schmerzliche, unglückliche Nachricht, das unser lieber, unversehrter Sohn, unser lieber, guter Bruder, Neffe und Vetter

Wilhelm Saathoff Gefreiter in einem Artillerie-Regiment, Inhaber der Dimeidalle und des Revolverfabrikations, im vollendeten 22. Lebensjahre am 16. Juli 1943 den Heldentod fand. In tiefer Trauer: Garm Saathoff und Frau Kate, geb. Buhlen, Gefr. Hinz Saathoff, a. 3. Urlaub, Döbergen, Theodor Saathoff, a. 3. Gefolgenschaft, Soldat Menno Saathoff, a. 3. im Osten, Dete Saathoff, Hinz Saathoff, Hedina Buhlen sowie alle Angehörigen. Gedächtnisfeier Sonntag, 5. September, 11 Uhr, in der Kirche zu Weene, wozu wir herzlich einladen.

Breepsum, Bremen, Canum, den 1. September 1943. In den schweren Kämpfen an der Ostfront starb am 7. Aug. 1943 unser lieber einziger Sohn, unser lieber Bruder, mein lieber Enkelohn, unser Schwager, Neffe und Vetter, Grenadier

Jürgen Höffer im blühenden Alter von 19 Jahren den Heldentod. Wir beugen uns in tiefem Schmerz unter Gottes Willen. Garm Höffer und Frau, geb. Dirs, Gustav Jansen u. Frau, geb. Höffer, Johann Wolters u. Frau, geb. Höffer, Alide, Grete und Frida Höffer, Hinderik Höffer sowie alle Angehörigen. Gedächtnisfeier Sonntag, 12. Sept., 14 Uhr, in der Kirche zu Breepsum. Mit der Familie trauern Betriebsführer und Gefolgschaft Johann Jansen, Emden.

Jheringslehn, Wartingslehn, den 30. August 1943. Statt besonderer Mitteilung. Nach Gottes Rat und Willen erlitt mein unglücklichster und herzenguter Mann unser lieber, guter jüngerer Sohn und Schwiegerohn, unser treuer Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, Obergefr. Martin Buxter bei den schweren Abwehrkämpfen südlich Ostpreußen am 2. August 1943 im Alter von 28 Jahren den Heldentod. In einem Einzelgrab fand er seine letzte Ruhestätte. Er gab sein junges Leben ich mein ganzes Glück. In unlagbarem Schmerz: Frau Anna Buxter, geb. Seemann, Familie Weert Buxter, Familie Otto Seemann. Gedächtnisfeier am 12. September zu Jheringslehn-Vorwerk, wozu wir alle herzlich einladen. Mit der Familie trauern: Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Sippen & Romanen, Aurich.

Emden, a. 3. Straße der SA. 17, den 1. September 1943. Heute nach entlichst nach schwerer Krankheit unser liebes kleines Töchterchen, unser aller Liebling, Seidemarie Klara im Alter von 4 Monaten. In tiefem Schmerz: MA-Maat Hans Appel, a. 3. Urlaub, Frau Elli Appel, geb. Ohlsen, Familie J. Appel, Familie H. Ohlsen sowie die nächsten Angehörigen. Beerdigung Sonnabend, 4. September, 14 Uhr, von der Friedhofskapelle, Polarsüdr. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Jüberde, den 1. Sept. 1943. Heute 8 Uhr entlichst nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, im tiefen Glauben an seinen Erlöser, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Bauer Gerd S. Matties im hohen vollendeten 70. Lebensjahre. Part trifft uns dieser Schlag, da erst vor uns einem Jahre unsere liebe Mutter ihm in den Tod voranging. Doch des Herrn Wille geschieht. Dieses bringen tiefbetäubten Herzens zur Anzeige die trauernden Kinder: Heinrich Matties, Alfred Weers und Frau, geb. Matties, Hermann Matties und Frau, geb. Meyer, Johann Ullina und Frau, geb. Matties, Gerhard Matties, a. 3. Weermacht, und Frau, geb. Walters, Johann Matties, a. 3. Weermacht, und Frau, geb. Emen, sowie Kinder und Kindeskinde. Beerdigung Sonnabend, 4. Sept., 14 Uhr.

Solde, Stallbrüggerfeld, Cammerlehn, den 1. September 1943. Heute 3 Uhr nach längerem Leiden im Kreiskrankenhause zu Veer mein einziges Kind unser lieber Enkel, Neffe und Vetter

Bernhard im Alter von 3 Jahren. Um so härter trifft uns dieser Schlag, da erst am 21. Dezbr. 1943 sein lieber Vater, mein lieber Mann, in den Kämpfen im Osten fiel. In unlagbarem Schmerz: Frau Heide de Bries Bwe., geb. Hinken, sowie alle Angehörigen. Beerdigung Sonnabend, 4. Sept., 14.30 Uhr.

Charlottenpolder, 1. Sept. 1943. Heute verlichst nach kurzer, bestiger Krankheit unser lieber kleiner

Rolf Dieter im zarten Alter von 3 Jahren. In tiefem Schmerz: Heel Goltuis und Frau Else, geb. Bracht, sowie Angehörige. Beerdigung Montag, 6. Sept., 14.30 Uhr, vom Trauerhause, Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

Danksagungen In dem mich betragenden schweren Verluste anlässlich des Heldentodes meines lieben, unvergesslichen Mannes, des treueren Bruders meiner drei Kinder, Obergefr. Stinrich Camp, treibe ich allen, die mir ihre Liebe und Anteilnahme bezeugt haben, besonders Herrn Bahr Elster, meinen tiefempfundenen Dank aus. Frau Bernadine Camp, geb. Kleber, und Kinder, Marienbade, Rosenstraße 100, den 30. August 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, besonders Herrn Bahr Elster, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes unseres lieben Bruders und Schwagers, meines lieben Anverwandten, Uff. Jakobus Bus, treibe ich allen, die mir im Namen aller Angehörigen unseren tiefgefühlten Dank aus. Geschwister Fuh, Erna Dobbiesjansen, Adolf in Didenburg, den 27. August 1943.

Statt Katten. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes unseres lieben Bruders und Schwagers, meines lieben Anverwandten, Uff. Jakobus Bus, treibe ich allen, die mir im Namen aller Angehörigen unseren tiefgefühlten Dank aus. Geschwister Fuh, Erna Dobbiesjansen, Adolf in Didenburg, den 27. August 1943.

Statt Katten. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes unseres lieben Bruders und Schwagers, meines lieben Anverwandten, Uff. Jakobus Bus, treibe ich allen, die mir im Namen aller Angehörigen unseren tiefgefühlten Dank aus. Geschwister Fuh, Erna Dobbiesjansen, Adolf in Didenburg, den 27. August 1943.

Kirchl. Nachrichten Sonntag, 5. September 1943. Emden, Ev.-luth. Gemeinde, Neue Kirche, 10 Uhr Pastor Jansen, 14 Uhr Kateche, Past. Jansen, Ev.-ref. Gemeinde, Große Kirche, 10 Uhr Pastor Weerde, 11.30 Uhr Taufstundentischdienst, Pastor Brouer, Neue Kirche, 17 Uhr Pastor Brunzema, — Mittwoch, Neue Kirche, 16 Uhr Pastor Weerde, Kriegshilfsstunde, Altreform. Gemeinde, Hofstraße, 10 Uhr Kirchendienst, 11.15 Uhr Sonntagsschule, 15 Uhr Kirchendienst.

Ev.-ref. Gemeinde (Kapellen), 10 Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule, 17 Uhr Predigt, Aufst. Jugendstunde

Wahlhufen, 10.30 Uhr Predigt, Wahlhufen, 10 Uhr Pastor Jansen, Marienwehr, 14 Uhr Past. Gramer, Vorstum, 10.30 Uhr Pastor Gramer, 14 Uhr Kinderkirche, Veer, 9 Uhr Pastor Gramer, Veer, 10 Uhr Pastor Gramer, Ganderum, 14 Uhr Pastor Weerde, Zerkath, 13.30 Uhr Past. Koffelink, Zerkath, 9 Uhr Past. Brunzema, Hinte, 10.30 Uhr Pastor Brunzema, Greenfel, 9 Uhr Pastor Schaefer, Wiffum, 10.30 Uhr Pastor Becken, Manlag, 9 Uhr Pastor Heine, Groothufen, 10 Uhr Predigt, Gamswechrum, 14 Uhr Pastor Schaefer, Huleward, 11 Uhr Predigt, Campen, 11 Uhr Pastor Heine, Wollzeien, 14.30 Uhr Pastor Heine, Norden, Uff. Kirche, 10 Uhr Past. Schmädese, 11.15 Uhr Kinderkirche, Arle, 10 Uhr kein Kirchendienst, 14.30 Uhr Kinderkirche, Dornum, 11.15 Uhr Kinderkirche, 14 Uhr Pastor Smid, Aurich, Kath. Gemeinde, 10 Uhr Pastor Schütt, 11.15 Uhr Kinderkirche, Victorbur, 10 Uhr Pastor Brunten, Gerlich, 15 Uhr Pastor Brunten, Victorbur, Minkelboe-Nordhufen, 8.30 Uhr Kirche, 7.30 Uhr Kinderkirche, Mädchen, 10 Uhr Kinderkirche, Knaben, Wiesoldsbur, 9 Uhr Kirche, Pastor Kammann, 16 Uhr Kinderkirche, Euaerfeld, 8.45 Uhr Kirche, Vanafede, 15 Uhr Kirche.

Aerztetitel Dr. Gumbwald, Max.-Ob.-Stabsarzt d. M. Veer, Anzeim. Bis 6. Sept. 1943 abwesend. Sprechstunden wieder ab 7. September.

San.-Mat Dr. Miedlin, Veer, vom 5. bis zum 20. September keine Praxis.

Praxis Dr. Poppinga, Oskarofelsh. Sprechstunden 7-9 Uhr.

Dr. Witter, Veer, Verreist ab Montag bis Anfang Oktober.

Geschäftliches Brand-Erziehungsstellen ab Lager Aurich Wimar-Genevat-Vertretung Aurich Nr. 345

Wielmoth für Emden! Unser Woiwagen fährt am Sonnabend, dem 4. September, nach folgendem Plan: 8.30 Uhr Veerum bei der Mühle, 9 Uhr Vorstum Sempel, 9.30 Uhr Emden-Friesland Verbraucher-genossenschaft, 10 Uhr Emden Lindenhof, 11 Uhr Emden Seerenlogement, 12 Uhr Harksweg Weehoff, 12.30 Uhr Zuerhufen Weininga, 13 Uhr Lopperhufen Jungmühle, 13.30 Uhr Sinkerburg, Obstamabme und Woiwansgabe zu den bekannten Bedingungen. Dittische Gartenbau-genossenschaft e. G. m. b. H., Aurich, Ruf 587.

Stroh und Holzwohle wird umsonst abgegeben. J. Graepel jr. Porellanhandlung, Emden.

Melchiorer in großen Mengen, Stück 10 Kpl., gibt ab Veer, Brunnenstraße 30.

Erdbepflanzungen treffen in den nächsten Tagen ein. Außerdem biete an: Stiefmütterchen, Nelken und Primeln. Rein Verland, Gärtner-vei Witten, Emden, hinter dem Rahmen 12.

Allen, die uns in unserer Trauer um unsere geliebte Mutter ihre Anteilnahme entgegenbrachten, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Familie Dinter, Emden, den 30. August 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes unseres lieben, unvergesslichen Sohnes u. Bruders, Heinrich Heininga, sagen wir allen, besonders Herrn Bahr Heine, unseren innigsten Dank. Familie Folkert Heininga und Angehörige, Campen, den 30. August 1943.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, welche uns in so reichem Maße anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes und unseres lieben Schwiegerohnes, Leutnant Dr. Herbert Kufkinnis, entgegengebracht wurden, danke ich hierdurch herzlich. Ermaert Hofmeister, Familie Bernhard Hofmeister, Veer

Vor rund 100 Jahren begannen die Sparkassen ihre Tätigkeit. Aus kleinen Anfängen haben sich Institute entwickelt, die heute nicht mehr aus der Volkswirtschaft wegzudenken sind. Überall spielen die Sparkassen den Spargeboten. Sie fördern die heimische Wirtschaft sie nützen dem einzelnen. Sie dienen der Gesamtheit. Jeder Sparer ist ein wichtiger Träger des deutschen Aufbaues der deutschen Arbeitstunde. Kreisparlase Aurich — Dittische Sparkasse —

Verloren Motorradfahne mit Inhalt (Schlauch und Ruchrad) auf dem Wege Neermoor-Veenhufen am 30. August verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Wilhelm Gidmann Neermoor

20-Markfahne in der Heisfelder Straße verloren. Ehrlicher Finder wird um Rückgabe gebeten. Veer Heisfelder Straße 52

Motorradfahne sowie Kapuze von braunem Ledermantel am 30. August von Heil bis Schwerinstraße verloren. Schwelker Renne Grilling, Odenhufen.

Kostümrack (grün) in der Adolfs-Biller-Straße verloren. Abzugeben gegen Belohnung Emden, Adolfs-Biller-Straße 80

Joppe, braunmelirt, am 1. September auf der Straße Abgeh. Emden verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. A. G. Meyerhof, Minkelboe.

Hauses Armband, Nymwegenmuster, Anker, am Mittwoch, 1. 9., auf dem Wege Weener — Sillenborger Straße verloren. Ehrlicher Finder erhält Belohnung. Adolfs-Biller, Weener, Komm.-Besse-Str. 3.

Gefunden Geldbörse mit Inhalt in Westerholt gefunden. Hinz Knop, Kennendort über Norden

Halblange Joppe auf der Reichsstraße bei Harkweg gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzugeben. Hinte, Biegelei

Geldbörse mit Inhalt in Wartingslehn-Polder gefunden. Abzugeben bei G. Rahma, Wartingslehn

Geldbörse in meinem Geschäft fiegelommen. J. G. Duis, Eisenhandlung, Aurich.

Veranstaltungen Remels, Sonntag, 5. September: Lustiges Karussellfahren. Es laden ein der Bekker, D. Jacobs.

Kaninchenzuchtverein von Veer und Umgebung. Die Mitglieder haben an der Gründung der Schau am Sonnabend, 4. September 1943, 15 Uhr, teilzunehmen.

Verschiedenes Schaftmann entlaufen. Nachrichtgeber erhält Belohnung. Johann Brandt, Hühne, Ludeweg 21.

Holländer Sielacht. Die räumungspflichtigen Anlieger des Holländer Sielachts werden nochmals darauf hingewiesen, das es strengstens verboten ist, das abgebrannte Unkraut im Sielacht liegen oder einfach treiben zu lassen. Weil dadurch die Netzen am Sielacht verstopft und der ganze Sielachtbetrieb lahmgelegt wird. In Zukunft hat jeder Anlieger das abgebrannte Unkraut

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Die Mettjes in Leer, Große Kofbergstraße 10, geboren am 6. September 1858 zu Loga, feiert am 6. September seinen 85. Geburtstag. Mettjes ist noch sehr rüstig und macht noch größere Radfahrten. Er hat schon fünf Kriege miterlebt und nimmt am Tagesgeschehen noch regen Anteil.

Heute kann Frau Gretje Wilken, geborene Linnemann, in Ostgroßefehn ihren 84. Geburtstag begehen. Oma Wilken, die das Mütterchenkreuz in Gold besitzt, hatte acht Kinder, von denen noch sieben am Leben sind. Sie ist trotz ihres hohen Alters noch recht rüstig und versteht ihren Haushalt noch selbst.

Witwe Johanne Geller, geborene Schmidt, in Billenerhehn feiert heute ihren 82. Geburtstag. Obgleich sie etwas kränklich ist, verfolgt sie mit Interesse das Tagesgeschehen.

Die Eheleute Siebeler Peter Eschen und Frau Trientle, geborene Janßen, in Mullberg wurden durch die Geburt ihres dritten Kriegskindes hocherfreut. Ganz besonders erwähnenswert ist die Tatsache, daß es sich bei diesem Kinde bereits um das achte handelt, das aus der Ehe dieser Ostfriesen hervorging, und daß das vierte Kind der braven Siebelerleute auch erst wenige Tage vor Kriegsausbruch das Licht der Welt erblickte, und zwar am 27. August 1939. Freierich wurde am 26. August 1940, Hermann am 18. April 1942 und Soadim am 1. Juli 1943 geboren. Vier Tage also nur machen die Mitteilung unmöglich, daß aus einer Ostfriesen-Ehe während des Krieges vier muntere Knaben hervorgingen.

Was sich unsere Soldaten wünschen

Die Mühsal, die unseren Soldaten Freude bereitet, verlangt besondere Sorgfalt in der Auswahl und Vielfältigkeit des Inhalts. Mag auch der künstlerische Geschmack alle Arten der Tonkunst vom unterhaltlichen Tanzlied bis zum Konzertstück umfassen, in zwei Punkten stimmen die Wünsche der Soldaten überein: Sie wollen Entspannung und Erheiterung und sie suchen in der ihnen zugänglichen Musik den Pulsschlag der Heimat, die ihnen durch vertraute Klänge nahebringt. In der neuen Sendereihe „Was sich Soldaten wünschen“, die unter Leitung und Anlage von Heinz Godeke vom 5. September ab an jedem Sonntag in der Zeit von 16 bis 18 Uhr im Reichsprogramm erklingen wird, hören wir eine Auswahl von beliebten Musikstücken. Marschmusik steht neben Volksliedern und Konzertmelodien, Operettenklänge mischen sich mit Filmmelodien und bunten Klängen, die der Soldat gern mitflingt. So bietet die neue Sendereihe einen Querschnitt durch das unterhaltliche heimatische Musikschaffen der Gegenwart und Vergangenheit — ein klingender Ausdruck der Verbundenheit von Front und Heimat.

Ab 4. Oktober Normalzeit

Die Sommerzeit wird auf Anordnung der Reichsregierung am 4. Oktober morgens 3 Uhr enden. Zu diesem Zeitpunkt werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde, auf 2 Uhr, zurückgestellt. Die erste Stunde von 2 bis 3 Uhr wird amtlich als 2A bezeichnet, die zweite als 2B. Die neue Sommerzeit wird dann am Montag, 8. April 1944, um 2 Uhr wieder beginnen.

Leer

otz. Aepfel gegen Most getauscht. Was rennt das Volk, was drängt sich dort... etwas übertrieben an dieser Stelle erscheint das abgeänderte Zitat. Immerhin, überaus zahlreich gaben sich unsere Hausfrauen und Mädchen gestern normittag am Denkmal, an der Waderbergstraße ein Stelldichein. Zwei Lastkraftwagen standen dort im Mittelpunkt der Geschehnisse: in dem einen häuften sich Berge von — Äpfeln, im zweiten wurden Flaschen ausgegeben, andere entgegengenommen — volle bzw. leere. Es waren Transportfahrzeuge der Obstverarbeitungs-A.G. Aurich — die hier ihren Kundenverkehr regeln: Äpfel wurden gegen Most eingetauscht. Dies aber ließen sich unsere rührigen Hausfrauen nicht zweimal sagen. Sind sie doch stets dabei, wenn es gilt, Gatten und Kindern den Eßtisch auch in diesen Kriegsjahren so gut wie möglich zu decken. Aus den vielen Zentnern Äpfeln aber, die allein an diesem Tag zum Zwecke des Vermostens abgeliefert wurden, ließ sich sehr wohl ein Rückschluß auf den Ausfall der heimischen Obstzucht ziehen: wir glauben, daß die Leerer Gartenbesitzer zufrieden mit diesem Sommer sein werden.

otz. Ein verschlossenes „Paradies“. Oft und oft war die Eisdielen umlagert — denn ein „Gefahrensgebiet“ ist nun einmal, wenn auch kriegsbedingt hergestelltes, ein Hochgenuss für viele, jung und alt. Vor allem die liebe Jugend fand umherverzagte „Schlange“ vor dem „süßen Laden“. Seit kurzem aber verkündet dort ein Plakat: „Kittlern unter 16 Jahren ist ohne Begleitung Erwachsener der Zutritt verboten“. „Das nennen die nun Dienat am Kunden“ — meckert uns gegenüber ein Dreißigjähriger (mag er auch schon ein Duzend Lenze hinter sich haben). Dies ist nun freilich so, daß der lieben Jugend hier eine Art „Paradies“ verschlossen ist. Aber, sollte nicht die Schuld am Verbot in den Kreisen dieser Besucher von gestern zu suchen sein? Die Inhaber der Diele dürften schon ihre Gründe haben.

otz. Zu wenig Fettgehalt... Ein Einwohner aus einem Orte des Kreises Leer hatte einen Strafbefehl über 150 Reichsmark erhalten, weil er Butter mit zu geringem Fettgehalt in den Verkehr gebracht hat. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht Leer schilberte der Angeklagte, wie es kam, daß eine, wenn auch kleinere Menge Butter mit zuviel Wasser und zu wenig Fettgehalt in den Handel geriet. Er mußte aber schließlich zugeben, daß er fahrlässig gehandelt und sich somit der Verberterung schuldig gemacht hat. Die Strafe wird mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte ohne gelernte Kräfte den Betrieb leiten muß, auf 100 Reichsmark ermäßigt.

Ostfriesen bewähren sich buten und binnen

In vier Kriegsjahren treue Pflichterfüllung unserer Landsleute an der Front und in der Heimat

otz. Vergebens setzte der Führer alles daran, um seinem Volke und Land, um der Welt den Frieden zu erhalten. Denn loübel auch seit dem glorreichen Januar 1933 an gewaltigen Werken von Adolf Hitler und seinen getreuen Helfern geschaffen worden waren, eine ungeheure Arbeitslast sollte in den kommenden Jahren bewältigt werden. Die haßerfüllten Feinde, hinter denen der ewige Jude als treibende Kraft stand, wollten es anders. Mit Hohn und Spott wiesen sie alle Vorschläge, die den Frieden hätten sichern können, zurück, ohne nur die mindeste Besorgnis darüber zu hegen, daß sie ihren belagerten und betrogenen Völkern ins eigene Fleisch schnitten. Sie wollten den Krieg, weil ihn das Judentum wollte. So war der Führer gezwungen, die schwersten Entschlüsse seines Lebens zu fassen, das Schwert zu ziehen, um deutsche Ehre, Freiheit, die Lebensrechte der Nation zu wahren. Der Frontsoldat Adolf Hitler mußte, was der Krieg einem Volk an Bitternissen, an Leid und Schmerz beschert. Niemand konnte daher die Verantwortung, die auf ihm lastete, härter empfinden als er. Die Nation aber mußte darum und zeigte sich bereit, diese Verantwortung mit auf ihre Schulter zu nehmen, sie dem Führer tragen zu helfen.

So war es in Ostfriesland, das wie so oft schon in seiner Geschichte ein leuchtendes Beispiel deutscher Treue gegeben hat. Wer die Waffe zu führen verstand, — und wer könnte dies in rüstigen Jahren nicht in unserer Heimat — folgte seiner Pflicht mit der Hingabe des Herzens und hat seitdem in vier Kriegs-

jahren an allen Fronten den alten Ruhm ostfriesischer Grenadiere aufs neue errungen. Neuer Lorbeer schlang sich um die Fahnen und Sturmzeichen, die so oft schon dem Sieg entgegengetragen wurden.

Wo immer ostfriesische Männer und Jünglinge eingesetzt wurden, fern von Marich, Geest und See, sprachen ihre Taten für sie. Welcher Waffe auch sie verschrieben sind — als Infanteristen, Pioniere, Piloten, Panzergrenadiere, als Männer der Kriegsmarine — sie kämpften mit unerschütterlichem Mut, mit beispielhafter Tapferkeit. In den Reihen der deutschen Soldaten, die Träger der Eisernen Kreuze oder Kriegsverdienstkreuze sind, begegnen uns denn auch zahllose Namen von Söhnen unserer Heimat. Sie selbst — kommen sie in tagen Urlaubstagen nach Hause — sprechen nicht von ihren Taten; für sie ist das, was andere mit schönen und großen Worten rühmen, einfach erfüllte Pflicht. Läge es auch nicht in der Wesensart des Ostfriesen, nicht viel von sich und seinem Tun zu reden, die Taten sprechen für ihn.

Die ostfriesische Heimat aber, so neidlos-freudig sie den heroischen Einsatz anderer deutscher Stammesgenossen anerkennt, ist — wie könnte es auch anders sein — von doppeitem Stolz auf „unsere“ Soldaten erfüllt, die Männer, in deren Adern die gleichen Blutströme fließen. Diese Heimat nun kamte in diesen vier Kriegsjahren nur das eine, aus dem Herzen entsprungene Streben, sich ihrer Soldaten würdig zu erweisen. Die Frauen

und Mädchen im letzten, dem einsamsten Ort unseres meerumflossenen Landes, legten die Hand an den Pflug, den vordem Mann und Vater geführt, sorgten mit denkbarer Umsicht unter Einlaß ihrer ganzen Kraft dafür, daß Scholle und Viehland nichts mangelte, daß die Volksernährung gesichert blieb. Der Erfolg spricht auch hier für unsere mädere Frauen. In den ostfriesischen Städten, in Leer, Emden, Aurich, Norden, Wittmund, und wie sie auch immer heißen, war es dort etwa anders? Auch die Städterin trat in die Heimatfront ohne Zaudern in Reih und Glied. Wo immer ein Platz frei wurde — ob bei der Reichspost oder Bahn, im Rüstungswerk, in irgendwelchen öffentlichen oder privaten Betrieben — Frauen und Mädchen waren zur Stelle. Sie taten noch mehr: Diese Monate einer gottgefügten Entzeit sahen sie als frohbegrüßte Helferinnen des Bauern. Wo immer es zur Bergung der Halbmfrucht, der Erbsen oder Bohnen, (um nur hieron zu sprechen) notat, verzichteten sie gern auf Mußestunden oder wohlverdiente Ferientage. Rühmt einer den ostfriesischen Streiter, so soll er nie daneben seine Gefährtinnen dabei vergessen, aus das Hohelied der deutschen Frau erneut anstimmen.

Unerschütterlich gleich den ehernen Fronten, die das großdeutsche Vaterland, die Europa umschließen, steht auch die Heimatfront. So vor allem in unserem Ostfriesland, das so viele Schicksalswandlungen im Verlaufe seiner Geschichte erfuhr, das aber allen Stürmen und Nöten trugig sich entgegenstemte. Wenn der Hof der Feinde, das geisternde Judentum im Überwieg verneinen, sie vermöchten die stolzen ostfriesischen Nacken zu beugen, die Kraft der Herzen zu brechen, Kleinmut an die Stelle der Siegeszuversicht zu setzen, so ist nur ein Hohnschachen das Echo ihres Schwages. Was den „Trennungsbewegungen“ nicht gelang, das sollte teufliches Tun vollenden. Gerade unser ostfriesisches Land wurde Ziel der ruchlosen Luftüberfälle auf friedliche Städte und Dörfer, auf die Menschen des Heimvolkes, die waffenlos, nur ihre Pflicht zur Arbeit erfüllen. Was haben sie verschuldet, diese Männer, Frauen, Kinder selbst, die den Bombenüberfällen jener wahrhaften Kriegsverbrecher zum Opfer fielen? Ihre „Schuld“ ist die Treue zu Führer, Volk und Vaterland! Wenn indessen die Feinde glaubten, daß der Massenmord an der Zivilbevölkerung das Volk krugsüme, fleingestigt zu machen vermöchte, so haben sie sich wiederum schmachvoll getäuscht. Der Erfolg ihrer Schandtaten? Die Flamme untilgbaren Hasses lodert empor aus den deutschen Herzen. Auch dieser ungeheuren Befestigungsprobe steht die Heimat das ehrene Wort entgegen: „Nur erst recht!“ Wir werden, wir müssen siegen, damit endlich ein Deutschland des Friedens, ein befriedetes Europa zur glorreichen Tatsache wird.

Nichts gibt es, was diese Siegeszuversicht zu lähmen vermöchte. Wie allenthalben in Großdeutschland, so gibt es erst recht in Ostfriesland keinen Mann, keine Frau, die anders dächten, die sich nicht diesem Krieg — mußte er nun kommen — verschworen hätten, die durchdrungen wären vom stählernen Willen, allen Leiden und Schmerzen, die nun einmal der Krieg mit sich führt, heroisch handzuhalten, bis unsere Fahnen zum Endziele gehen. Stärker als ein gigantisches Schicksal ist der Mensch, der es kämpfend meistert. Mit dieser Gewißheit treten wir über die Schwelle zu fünften Kriegsjahre, in dem Ostfrieslands Soldaten, die Männer, Frauen, die Jugend selbst wie bisher nichts anderes kennen, als treue Pflichterfüllung bis zum Letzten. Hgn.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. SA-Sturm 2/3 Neermoor und 1/6 Marlinad-Hehn Sonnabend 20 Uhr Sportplatz Barlinad-Hehn. Übung für den September-Wettbewerb. — SA-Nachwuchs 2/3/31 Leer. Sonnabend 19.30 Uhr 14.30 Uhr SA-Heim am Stadionsand-Hehn. — SA-Nachwuchs 1/1/31 Leer. Sonnabend 19.30 Uhr 14.30 Uhr SA-Heim am Stadionsand-Hehn. — SA-Nachwuchs 2/3/31 Leer. Sonnabend 14.30 Uhr Stadionsand-Hehn.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, Reichsprogramm: 11.30-12.30: Schwungtes Konzert aus Oper und Tanz. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 13.30-14: Duette von Dvorak, Handels-Lieder, Cellos- und Klaviermusik. 14-17: Neues Konzert: Gluck, Händel, Mozart, Beethoven. 18.30-19: Zeitgespräch. 19.15 bis 19.30: Fremdsprache. 19.30-19.45: Weber bei Bachmann. 20.20-21: Zeitgespräch: Unterhaltliche „Beute“ abend bei mir. 21-22: Komposition im Wasserlauf. Deutschlandsender: 15.30-15.55: Volkstimliche Musik. 17.15-18.30: Nach Hamburg. Mozart, Beethoven. 20.15-21: Zeitgespräch: Musik: August Demeler: August Neuk. 21-22: Der Schanzenfeld-direktor. Singpiel von Mozart, Leitung: Heinrich Holtkötter.

Unser Sportdienst

Hoher Handballspiel der Auricher otz. In dem Handball-Freundschaftsspiel S.T.B./Kriegsmarine und S.E./Kriegsmarine wurde die Halle auf dem Bronzplateau in Emden zu einem überaus hohen 20:7-Siege. Der würkfräftige Antritt der Auricher wurde geschickt die Schwäche der gemerischen Hintermannschaft aus und erlang einen verdienten Sieg. — In den Fußballspielen trennten sich die Mannschaften zunächst 20:20 unentschieden, dann kam Aurich im zweiten Treffen zu einem 28:22-Sieg.

Leichtathletik-Gaumeister am Start

otz. Die Leichtathletik-Vereinigung am Sonntag auf dem Marine-Sportplatz in Leer vertritt ein sportliches Grokereianis zu werden. Für die leichtathletischen Wettbewerbe haben inanzischen schon über 170 Teilnehmer ihre Meldungen abgegeben. Von Bedeutung ist die Teilnahme der Wilhelmshavener Kriegsmarine mit ihren Gaumeistern Sonntag (100 Meter) und Böhner (1500 Meter). Wie werden in unserer moralischen Ausbeute noch ausführlicher auf die Veranstaltung eingehen.

Es wird verdunkelt von 20,15 bis 6 Uhr

Anspruch auf Qualitätsmöbel bleibt

Eine Zwischenregelung für den Ersatz von Möbeln getroffen

otz. Der Reichsminister des Innern hat auf Grund der Kriegsschadensverordnung eine bemerkenswerte Regelung für den Ersatz durch Bombenangriffe zerstörter Möbel getroffen. In einem im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern herausgegebenen Erlaß dazu wird darauf hingewiesen, daß der totale Krieg zu einer Verminderung der Herstellung von Qualitätsmöbeln zwingt und die zur Zeit angefertigten Möbelstücke für die Geschädigten infolge ihrer einfachsten Herstellungsweise in den meisten Fällen keinen auch nur annähernd vollwertigen Ersatz bieten.

Zahlreiche Geschädigte werden deshalb Wert darauf legen, die jetzt beschaffenen Möbel später einmal durch bessere zu ersetzen. Um dies zu erleichtern, übernimmt das Reich neue Lasten zugunsten der Luftkriegsbeschädigten. Der Erlaß des Reichsinnenministers bestimmt, daß einem Geschädigten, der für zerstörte Möbelstücke behelfsmäßigen Ersatz durch die Anschaffung von Möbelstücken der einfachsten Art beschaffen will, von der Feststellungsbehörde im Rahmen der festgestellten oder vor-

ausichtlich festzustellenden Entschädigungen Vorauszahlungen zu leisten sind, wenn die Erlaßbeschaffung möglich ist. Diese Vorauszahlungen sind auf die für die verlorenen Möbelstücke zu gewährende Entschädigung nicht anzurechnen, wenn der Geschädigte später die einfachen Erlaßmöbelstücke dem Reich zur Verfügung stellt. Auch die übliche Abzugung soll dem Geschädigten nicht angerechnet werden. Die Möbelstücke können zur Verfügung gestellt werden, sobald eine Beschaffung von Möbeln guter Qualität wieder möglich ist. Der Reichsinnenminister wird im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister bekanntgeben, bis zu welchem Zeitpunkt spätestens von dem Rückgaberecht Gebrauch gemacht werden kann. Die erwähnten Vorauszahlungen werden auch dann geleistet, wenn die Höhe der Entschädigung bereits rechtskräftig festgestellt ist, die Voraussetzungen zur sofortigen Auszahlung der Entschädigung aber noch gegeben sind. Die Neuregelung findet keine Anwendung in den Fällen, in denen die zur Zeit verfügbaren Möbelstücke ganz oder annähernd als Ersatz für die zerstörten Möbel angesehen werden.

otz. Feinden half nichts. Eine Einwohnerin aus Weener, die bereits wegen Urkundenfälschung bestraft worden war, hatte sich jetzt vor dem Amtsgericht in Leer wegen Diebstahls eines Walfischs zu verantworten. Sie suchte zwar zu leugnen und andere Personen zu verdächtigen, wurde jedoch überführt und zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Weener

otz. Mit 78 Jahren noch auf dem Schuttschemel. Meister Wagners Werkstatt war dieser Tage mit duftenden Blumen freundlich geschmückt. Gute Bekannte und treue Kunden hatten in liebevoller Weise des alten Meisters gedacht, der seinen 78. Geburtstag feiern konnte. Meister Wagner, einer der ältesten Schuhmacher im Umkreise von Weener, erfreut sich noch einer besonderen Rüstigkeit und Frische, die es ihm gestattet, noch täglich in seiner Werkstatt tätig zu sein. Ueber fünfzig Jahre hat er das ehrsame Schuhmacherhandwerk ausgeübt. Im vergangenen Jahre konnte er sein 50jähriges Meisterjubiläum begehen und mit Stolz zeigt er den Ehrenmeisterbrief, der ihm aus diesem Anlaß überreicht wurde. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sitzt er auf seinem Schuttschemel, um die sich manchmal stark anhäufenden Reparaturstücke zu erledigen. Altmelster Wagner, dem vor mehreren Jahren seine Gattin durch den Tod entzissen wurde, hat nebenbei noch seinen Haushalt zu versorgen und außerdem noch einen Aker zu bewirtschaften. Mutig und unpedrossen verrichtet der freundliche Alte täglich seine ihm obliegenden Pflichten. Es ist die schönste Festsünde für ihn, wenn er abends nach getaner Arbeit die „D.R.“ lesen kann, um sich über die neuesten Tagesereignisse zu unterrichten. Möge dem biederen Altmelster seine Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben.

otz. Reform im Bohnenpflanzen. Das Bohnenpflanzen wurde auch diese Woche noch fortgesetzt. Schüler und Schülerinnen der oberen Klasse unserer Volksschule haben fleißig mitgeholfen und gute Pflückergebnisse erzielt. Die Durchschnittsernte betrug ein bis zwei Zentner Bohnen, ein kleines Mädel brachte es sogar auf 238 Pfund und hielt damit den Rekord. Die Bohnenanbauflächen liefern durchweg zufriedenstellende Erträge und die Bohnen sind von guter Beschaffenheit. Der Versand von den Stationen Weener, Bunde und Ihrhove ist noch sehr rege. Das Bohnenpflanzen, bei dem auch die Landfahrernädel mithelfen, wird auch nächste Woche noch fortgesetzt werden.

otz. Verkehrsfall durch schauende Pferde. Ein mit zwei Pferden bespannter Fuhrwerk aus Stapelmoor, das mit vier Personen besetzt war, hatte am Mittwochnachmittag einige Möbelstücke, einen Kleiderschrank und eine

Nähmaschine, von der Bahn in Weener gestolt. In der Mühlenstraße, in der Nähe des Brückenüberganges, überquerten die Pferde und gingen durch. Ein hinten auf das Gefährt sitzendes Mädchen brachte sich durch Sprung vom Wagen rechtzeitig in Sicherheit, während seine etwa zehnjährige Schwester, die die Nähmaschine tragen wollte, kopfüber auf das Straßenpflaster stürzte. Sie wurde Antüberströmt aufgehoben und trug schwere Verletzungen davon, so daß sie auf ärztliche Anordnung dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Kleiderschrank und Nähmaschine flogen vom Wagen herunter. Die aufgeregten Tiere rasteten weiter die Mühlenstraße hinauf, bis sie vor einem Baum zum Stehen gebracht werden konnten. Der Wagen wurde arg beschädigt. Die übrigen Personen blieben unverletzt.

otz. Hofbeschäftigung. Die Mädchenabteilung der Landwirtschaftsschule Weener unternahm gestern eine Fahrt nach Leer, wo sie mit den Mädchen der Landwirtschaftsschule Cloppenburg zusammentraf und gemeinsam den Wirtschaftshof von D. Boethoff, Ostermeedlandschhof, besichtigten. Nachmittags waren die Cloppenburg-Mädchen in Weener zu Gast und besichtigten die Einrichtungen der Schule. Abends veranstalteten die Mädchen der Landwirtschaftsschule Weener und Cloppenburg in Bunde einen Dorfgemeinschaftsabend.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Kundgebung mit Ministerpräsident Joel. Gestern abend fand im überfüllten „Tivol“ eine Kundgebung mit dem Stellvertretenden Gauleiter Joel statt, der in packenden Worten zur Emden Bevölkerung über die politische Lage und die Zukunftsaufgaben sprach.

otz. Aurich. In Haft genommen. Ein junges Mädchen aus Leer wurde wegen Arbeitsvertragsbruch verurteilt und dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt.

otz. Moordorf. Fahrraddieb ermittelte. Ein hiesiger Einwohner hatte ein Fahrrad entwendet, einzelne Teile abmontiert und schließlich den Rahmen beim Kleinbahnhof abgestellt. Einige Tage später kaufte sich der Verstehlene ein gebrauchtes Fahrrad wieder und erkannte an der Blende dieses Fahrrades, daß es sich um die Beleuchtung seines gestohlenen Rades handelte. Er erstattete beim hiesigen Gendarmeriebeamten Anzeige. Dielem gelang es, den Täter zu ermitteln. Das Fahrrad konnte dem Geschädigten wieder zurückgegeben werden.

otz. Spekerhehn. Wegen Blutschande verhaftet. Ein hiesiger Einwohner, der seit Jahren an seinen Töchtern Blutschande begangen hatte und unzüchtige Handlungen an Kindern vornahm, wurde verhaftet.

Kraft des Glaubens - Wille zum Sieg

An der Schwelle des fünften Kriegsjahres — Ein Wort aus den Reihen der kämpfenden Frontsoldaten

10. 11. Wenn uns einer in jenen spannungsgeladenen letzten Tagen des August 1939 gelagert hätte, der Krieg, über dem sich gerade der Vorhang zu heben begann, würde Jahre dauern, vielleicht sogar länger als der große Krieg unserer Väter, dann hätten wir diesen Schwarzseher als lächerlichen Phantasten mit einem Maßstab abgetan. Die Wochen in Polen und Norwegen, im Westen und auf dem Balkan schienen unserer Auffassung vom Blitzkrieg recht zu geben. Wir waren ein wenig übermütig und allzu selbstlich geworden durch diese geschichtlich einmaligen Erfolge. Wir kamen uns vor wie junge strahlende Kriegsgötter, vor deren Tritt die Erde erbeben und die feindlichen Heere kapitulieren mußten. Dennoch vergaßen wir in all unserem berechtigten Stolz auf die glänzend verlaufenen Feldzüge niemals den tiefen, friedlichen Sinn dieses Krieges, der uns weit über die Grenzen unserer Heimat hinausführte, um sie uns bei jeder Rückkehr um so inniger wiederzudenken.

Wir dünkten uns alleamt über den Zweck des immer mehr um sich greifenden Brandes unterrichtet und über seine Zielsetzung aufgeklärt. Wir waren imstande, ebenso über seine Bedeutung etwas zu sagen wie über seine Hintergründe und Urheber. Daß es nicht um quadratkilometermäßig zu erhaltenden Raum oder um irgendwelche Vorherrschaftsprinzipien ging, war jedem klar. Und trotzdem mußten wir heute, an der Schwelle zum fünften Jahre stehend und mit dem Wissen um drei östliche Sommer und zwei Winter verleben, bekennen, daß wir dies alles zwar wußten, aber — nicht empfanden.

Erst in den Wäldern, Steppen und Sümpfen der Sowjetunion, in den eisigen Winterstürmen und sengenden Glutsummern ist uns das Geheimnis aufgegangen und hat uns bis in seine letzten Tiefen hinabtauchen lassen. Erst in diesem jeden Begriff und jedes Maß verlegenden Ringen mit den aus Osten herantretenden Menschen und Panzerwagen haben wir den ganzen ungeheuren Ernst kennengelernt, der sich hinter dieser Auseinandersetzung aufkrümte wie eine schweigende Mauer. Im Toben dieser Schlachten und einem solchen Haß gegenüber merkten wir plötzlich, warum der Befehl zum Angriff gegeben worden war und weshalb uns der Sieg nicht gleich in den Schoß fallen konnte. Manchmal, wenn wir darüber nachdachten, erschauerten wir vor der Gewaltigkeit dieses größten aller Kriege, der wie keiner je zuvor nur zwei Entscheidungen offenläßt. Sollte es einmal Kameraden gegeben haben, die danach fragten, warum wir ihn führen, so sind sie jetzt alle schamvoll verstummt und tragen das Wissen in sich als eine schwere, unermessliche Bürde.

Es wäre überheblich und ungerecht, zu behaupten, daß wir zu dieser geistigen Haltung und unerrückbaren Erkenntnis allein durch uns selbst, durch die zahllosen Eindrücke, Erlebnisse und Gedanken gekommen wären, die in den vergangenen Jahren wie Meilensteine unseren Weg säumten. Nein, die Kraft, die wir uns selbst schöpften, war die geringste. Stark gemacht hat uns erst das Beispiel der anderen. Die letzte Härte aber hat uns der Opfergang der terrorisierten Heimat verliehen, die mit Millionen von Frauen- und Kinderherzen eine Probe abgelegt hat, vor deren Größe sich jeder Soldat in Ehrfurcht beugt.

Mit dieser so gewonnenen Härte gewappnet, treten wir ins fünfte Jahr des Krieges ein. Ganz nüchtern sind wir dabei und ohne jede Selbsttäuschung. Wir verdrängen die Augen nicht vor den Schwierigkeiten, die wie eine sperrende Schranke vor dem Ziele aufgerichtet sind. Wir schieben auch die Einwände

und Zweifel nicht einfach beiseite, die an uns herangetragen werden, sondern prüfen sie gewissenhaft als Männer, denen dieses Recht steht. Tunis, die Landung auf Sizilien, die große Schlacht im Osten und die Zerstörung unserer Städte sind Tatsachen, an denen wir nicht vorbei können. Aus ihnen schließen wir, daß der Krieg nunmehr in ein wirklich entscheidendes Stadium einzutreten beginnt, und daß die Feinde noch zu einer gewaltigen Kraftanstrengung ansetzen werden, um die Gunst des Schicksals auf ihre Seite zu zwingen. Der Gegner im Osten hat es bereits verübt. In der Schlacht von Belgorod und Drel hat er einen Aberlaß erfahren, der die Richtigkeit unserer offensiven Abwehr aufs eindrucksvollste bestätigte und eine Abnutzung seines Materials zur Folge hatte, die der Produktion von vielen Monaten entspricht. Jetzt warten wir auf den Bericht der anderen!

Das zurückliegende Jahr war vielleicht das freizeithaltigste. Es hat im Winter, im Frühling und im Sommer Anstrengungen an unsere militärische und vor allem seelische Kraft

gestellt, die bis in die letzten Galern der Nation hineinreichten. Sie haben die totale Mobilisierung ausgelöst und niemanden über die Schwere des uns noch bevorstehenden Kampfes im Zweifel gelassen. Deshalb können die Rückschläge dieses Jahres und die immer mehr zunehmende Spannung hinsichtlich der weiteren Entwicklung keine Erschlürungen in die Gemüter unserer einheitlichen Widerstandes hervorrufen. Die Heimat blüht, wenn Leid und Unglück sich mehrt, mit unwandelbarem Vertrauen und höchster Achtung auf die Kämpfer draußen, und die Front wiederum nährt ihren Kampfeswillen aus dem beispielhaften Verhalten der Menschen daheim. So fließt ein beständiger Strom zwischen beiden, der sie immer unlösbarer auseinanderschmiedet und die Bindung zu einer vollkommenen macht.

Die Zukunft aber erhellt die Fadel unseres Glaubens. Wir Soldaten tragen sie, wir tragen sie mit für das stille Heer der Kameraden, denen sie der Tod entziffen hat, und wir werden sie immer weiter tragen bis ans siegreiche Ende. Kriegsberichterstatter Bert Naegle.

Herrscher der Stunde

Ein Wort aus dem Kreise der schaffenden Heimat

10. 11. Vieles haben wir in den nunmehr vergangenen vier Kriegsjahren gelernt: das Leben auf eine neue lebensfähigere Art zu lieben und den Tod als das große Unabwendbare zu betrachten; wir haben erfahren, daß es mit dem Opfer weniger und selbst vieler nicht getan ist, wenn dahinter nicht das gesamte seelische und materielle Kriegspotential der Nation steht, und die Notwendigkeit erkannt, daß aus jedem einzelnen Sterben auf dem Schlachtfeld die millionfache Bereitschaft zur Hingabe an das gleiche Schicksal erwache. Und vieles haben wir in diesen Jahren durchlebt: jedermann hat den knochig-harten Zugriff gespürt, mit dem der Krieg von ihm Besitz nahm, von seinem nackten Dasein sowohl, das er, wenn er es nicht rechtlos für sich in Anspruch nahm, zahllosen Behinderungen und Eingriffen, Geheizen, Verordnungen, Paragrafen unterwarf, wie von seiner Seele, die er mit derselben Ausschließlichkeit sich hörig machte, bis auch sie seiner Empfindung mehr fähig war, die nicht von seinem Wesen getrennt war.

Bevor also dieser Schicksalsgang die freitenden Parteien in Sieger und Besiegte geschieden hat, steht der Krieg selber als Triumphator da, als Sieger über alle, die in diesem Kampf die Waffen führen, über alles, was uns und gleichermaßen unsere Gegner an das Gelingen band, an jenes vorherige Leben, das unter den Nagelschrauben dieses Krieges längst zertrampelt wurde. Wir erinnern uns noch des polnischen Janals, des fühlens, mit maschinenmäßiger Präzision ablaufenden Norwegenunternehmens, der glücklichen Tage des Westfeldzuges, des ebenbürtigen wie erfolgreichen Balkankrieges. Aber seien wir ehrlich: vollzogen sich diese Ereignisse — trotz der Opfer, die sie kosteten — nicht gleichsam an der Peripherie unseres Daseins? Und blieb nicht selbst der harte, an Verleuten reiche Krieg gegen die britische Insel und die ihr aus Uebersee aufstehenden Hilfsquellen ein Geheißnis zweiter Ordnung, verglichen mit dem Kampf, der sich in den letzten Monaten über unseren Städten entfaltete? Denn damit enthielte der Krieg doch erst sein wahres Gesicht, nun erst begann jenes totale, allumfassende Ringen, das den Kampf zu unserer Lebensform schlechthin machte. . . nun erst wandelte sich das Leben selber zu einer neuen Wirklichkeit von bis

dahin ungelannter Härte und Anspannung, zur Wirklichkeit des Krieges.

Wollen wir darüber klagen, daß es so kam? Daß wir für eine Weile nun so vieles hintanstellen müssen, Ferienreisen und Urlaubstage, Gesellschaften und viele Vergnügungen, daß es das alles nicht mehr gibt, die Freuden des Gaumes und der Seele und die kostbaren Stunden des Nichtstuns und seligen Dahindämmerns, — nur das eine noch, den Kampf und die Arbeit und ein stilles Gebet dann und wann, daß das Schicksal unsere Anstrengungen schon bald mit dem endgültigen Erfolg belohnen möge, sowie die fändige, uns dunkel beschattende Nähe des Todes.

Nein, — wir haben kein Recht zu hadern. Unsere Truppen stehen tief im Feindesland; seines Gegners Fuß hat den Boden des Reiches betreten, unser Leben fließt klar und stetig zwischen den Deichen der Ordnung und des kameradschaftlichen Zusammenstehens; im Reiche spielen die Theater und großen Orchester, wir kennen den Hunger nicht, das Leben auf der Landstraße und in eilig gehäufelten Erdhöhlen und so manches andere noch, was dem Soldaten zum Wibe des östlichen Krieges gehört. Freilich, — das Wort „Mangel“ steht vielerorts, und in den nächtlichen Bombengewittern wird die Widerstandskraft der Heimat einer ähnlich harten Probe unterzogen wie die Stabilität der Front unter dem Druck der feindlichen Massen. Aber ist es nicht so, daß das Leben an Tiefe gewonnen hat, was ihm an Breite und Spielraum genommen wurde, daß das Werk der Zerstörung uns das Befehlende desto nachhaltiger erleben läßt, daß wir im Angesicht des Todes um so stärker die Liebe empfinden, die Front und Heimat aneinander bindet und Mann und Frau, Eltern und Kinder sich ihrer Zusammengehörigkeit inniger bewußt werden läßt, als es früher der Fall war?

Das ist das eine. Und das andere: daß Klagen die Not noch niemand lindern half, und daß es ebenso nutzlos wie töricht ist, sich den Dingen zu verschließen, die die Welt erschüttern, und eine feige Flucht in eine imaginäre Welt des Scheins und der Wirklichkeitsferne anzutreten, — denn durch Flucht hat sich noch niemand gerettet, anders als mit offenem Visier ist noch kein Gegner niedergeworfen.

So gibt es also keinen anderen Weg als den, gerade auf das Ziel loszugehen, das Not-

wendige anzuerkennen und in ihm — wie Nietzsche, der große Lehrer und Ruler unserer Zeit es lehrte — das Schöne und Große zu sehen; keinen anderen Weg als „Ja!“ zu sagen und an den Widrigkeiten und Fährnissen dieser kriegsdringenden Welt sein eigenes Menschentum zu erproben. Das Notwendige, Ungangliche, Nächstliegende aber ist dieser Krieg, ist dieser Kampf mit dem Bolschewismus und seinen jüdisch-demokratischen Bügelhaltern; denn hier steht nicht nur unser und unserer Nachbarn und Freunde kleines und geringes Leben auf dem Spiel, sondern ganz Europa, in seinem staatlich-politischen Bestande sowohl wie in jenen kulturellen Formen, die sich in einem Jahrtausende währenden, lebendigen schöpferischen Prozeß der Herzen und der Geister immer wieder herauskristallisierten und bis heute ihre Leuchtkraft bewahrten. Es bleibt uns keine andere Wahl als diese: den Krieg zu bejahen, ohne jedes „Wann und aber . . .“ sich täglich neu zu ihm zu bekennen und seinen Tag vergehen zu lassen, an dem wir nicht über alle Zweifel und Widrigkeiten hinweg vor uns selbst bekräftigt haben, daß es recht so war, wie es kam, und sich nur folgerichtig weiter entwickelte, was wir selbst, was wir alle begonnen haben.

Wir kennen den Widerstand der Gefühle, der sich hier erheben möchte, wir hören alle Gegenstimmen . . . Wie? Sollen wir lieben, was wir hassen möchten? Soll sich eine Frau zu dem bekennen, was ihr den Gatten von der Seite riß, den Vater ihrer Kinder? Eine Mutter bejahen, was ihr den Sohn nahm, ein Vater aufheben, was ihm seine schönste Hoffnung raubte? Und soll der Mensch am laufenden Band, der still und unbekannt von niemandem gelobt, nichts als ein kleines Nädchen im Getriebe der großen Maschine, seine schwere, unjagbar schwere Arbeit verrichtet, dieses Leben voller Last und Mühsal schön und gut finden? Und sollen Millionen von Frontsoldaten loben, was sie von ihren Angehörigen trennt und in eine Welt der Zerstörung und blutigen Vernichtung stellt und selber täglich dem Ende aller Dinge preisgibt?

Doch, — sie sollen es, sie sollten es jedenfalls versuchen. Wie anders wollen sie mit den Dingen fertig werden, wie anders dem Opfer unserer Toten, gerecht werden! Denn mit bloßer Fühlensfüllung ist es heute beim Eintritt in das fünfte Kriegsjahr nicht mehr getan. „Bist du selbstverständlich, aber das richtige Gewicht gibt doch erst das Herz, das freiwillig in die Waagschale geworfen wird.“ Das gilt für Front und Heimat gleichermaßen. Nichts liegt an einem stumpfen Gehorjam, einem blinden Mitgehen, alles aber an einem aufrechten, willigen Marschierertum, das mit jedem Schritt seinen Willen bekundet, sich über den Alltag zu stellen, es gelte, was da wolle. Denn nur in dieser großen Freiwilligkeit, diesem Mitschwingen der Seele und Mitarbeit des Herzens liegt die Kraft, die Berge zu versetzen vermag und jede Krise, jede Gefahr zu meistern; die Kraft nicht nur zu Leid und Linderung, sondern zu Tat und neuer Arbeit, die Kraft, mit den Ereignissen zu wachsen und in ihrer Größe die eigene Kleinheit zu ersticken.

Denn — so sprach es Rudolf G. Binding in dichterisch schöner Sprache bereits im Weltkrieg aus — „man kann den Krieg nicht leben, ohne allem Frieden Valet gesagt zu haben wie einer anderen Welt. Anders, so scheint es mir, ist man kein Krieger. . . Es bleibt aber dabei: anders als Krieger kann man diese Zeit nicht erleben. Wenn man sich nach dem, was Glück heißt, gehehen hat und wieder beßen wird, umsieht, so wäre dieser Krieg nicht zu erleben. Wenn ich mich nicht willig ihm als dem Herrscher der Stunde ergebe, so ist dies fast ein Verrat am größten Augenblick. Nein: atmen wir getrost seine Glut; und jeder wird seine Toten leichter begraben, einfacher beweinen, schöner betrauern, wie er alles leichter, einfacher und schöne tragen mag, was ihn betrifft.“ Rudolf Pörtner.

Der siebente Punkt

Ein heiterer Roman von Linn

20) Bei diesem Gespräch, das noch am gleichen Vormittag stattfand, blieb Krebs zwar in den ihm gesteckten Grenzen der Ehrerbietung, doch sah man's ihm an, daß ihm der Zweifel an der Zuverlässigkeit seiner Beobachtungsgabe mächtig am Ohrgeflügel nagte. Er erbot sich sofort, Julius Knopp, Benno Wipper und die Wirtschaftlerin Doktor Brühls als Zeugen vorzuführen. — „So weit ist es noch nicht, mein lieber Krebs!“, bändigte der Staatsanwalt den Beweisdrang des Wachtmeisters. „Ich werde mir überlegen, was zweckmäßig zu unternehmen ist.“

Sehr schnell kam Alf zu der Ueberzeugung, daß ein Rütteln an dem Ring eine Lawine ins Rollen bringen und damit das ganze Geröll vom entlawenen Dadel über die Pfannkuchen bis zur schwelenden Familienbombe an die Deffentlichkeit zerren mußte. Vielleicht gäbe es einen stilleren Weg zur Wahrheit oder zur Sicherung des Beweises, den der Stadel des Graneurs in den Ring gegraben hatte.

Leider war das Rütteln der Lawine nicht mehr zu verhindern. Justizwachtmeister Krebs setzte sie in Bewegung. Er ärgerte sich maßlos über Doktor Brühls Blindefußspiel mit dem Ring. „Das sieht ja bald so aus, als ob ich selber den Ring gestohlen hätte!“, ereiferte sich Krebs im Kreise seiner Kameraden. „Das lasse ich nie und nimmer auf mir sitzen. Wo ich doch drei Zeugen habe!“

Wer sich selbst durch die moralische Bringmaschine dreht, läuft Gefahr, in ihrem Getriebe hängen zu bleiben. So wurde es auch hier. Zwar hielt man Krebs für einen ehrenwerten Mann. Aber . . . Selbst Siegfried hatte eine schwache Stelle auf der Rückenpartie. Man sah sich bedenkenlos an und meinte: „Krebs ist da in eine kluge Geschichte geraten!“

Durch allerlei Erwägungen und Mutmaßungen zog sich ein roter Faden, der in kurzer Zeit die Stärke eines Schiffstaues annahm. Im ganzen Gericht war bald niemand, der sich an dem Selbsthinein von Krebs nicht mit mehr oder weniger Leidenschaft beteiligte. Was Wunder, wenn auch der Landgerichtspräsident und der Oberstaatsanwalt das Schnarren des gespannten Seiles vernahmen und mit einem

Seitenblick auf Krebs die Ohren spitzten. Oberstaatsanwalt von Kraa nahm zu Alfs größter Beunruhigung die Angelegenheit nun selbst in die Hand.

In der Frühe des Sonntags hatten sich die „Verschworenen“ aus Laubengrund verabredet. Man wollte Frau Staatsanwalt Alf von ihrem Kummer ablenken. Aber das Weiter meinte es nicht gut. Unter Regenschirmen, in Ueherschuh und Gummimanteln zog man durch den staftischen Wald zu dem etwa drei Kilometer von Laubengrund entfernten Waldidyll, wo es die Milch mit Blaubeeren und einen noch dickeren, gezähnten Braundären gab, der den Herren die Hüte vom Kopf und, was wichtiger war, mit der gleichen zielischen Behutbarkeit wieder auf den Kopf zu setzen pflegte. Damen hielten sich von dem Raubtier tunlichst fern. Es war nämlich ein Weibchen, das in jeder Frau — auch hier wieder die leidige Eifersucht — eine mißliebige Konkurrenz sah und entsprechend handelte. Durchgeweiht kam man im Waldidyll an. Die dicke Milch reizte niemand, man zog einen heißen Grog vor. Dafür war der Bär heute so reizbar, daß Robbi keine Kühnheit, womit er ihm das mit einem Lodenhütchen bedeckte Haupt darbot, tief bereute. Er hatte nämlich gleichzeitig seine Filmkamera auf den Bären angelegt. Das Tier sah hierin eine niederträchtige Hinterlist und schlug Robbi die Brante auf den Hut, der ihm weit über die Ohren bis auf die Nase rutschte und ihn vorzeitig in die Dunkelkammer schickte. Doris Eibener sprang hinzu und verlugte Robbis Kopf freizulegen. Die Nähe der Frau brachte die Bärin zur Raserei. Sie teilte mit beiden Taten blühendste Badpfeifen aus und näherte sich langsam aber stetig der bestürzten Gruppe. Hätte der Wirt nicht geistesgegenwärtig an der Kette gezogen und das wuschelnde Tier abgekehrt, wäre es zu einem Film gekommen, den sich Robbi und seine Freunde nur durch Selbstpfeilerluden hätten ansehen können.

Kurz vor Mittag war man wieder in Laubengrund. Man aß im Kaffeehaus zu Mittag und ging dann zu Sibille, um dort Kaffee zu trinken.

Robbi hatte den Bissfächer überwunden. Er zog alle Register seiner Feiertagsharmonika, ohne aber den richtigen Ton für Frau Doris zu

treffen. Erst als Doktor Brühl etwas über den Telefonanruf des Staatsanwalts durchsiedern ließ, lautete sie interessiert auf. „Ich habe über die Ringgeschichte nachgedacht“, sagte sie leise. „Die Südkrist des Ringes hat ihn auf eine falsche Fährte leiten müssen. Vielleicht wäre da auch ein Geheißener als Harry in die Türe gegangen.“

Sibille sagte, „Aber Doris! Gibt es denn einen geheißeneren Mann als deinen Harry?“ „Hat er Sie denn nicht gefragt“, schaltete sich Doris Eibener ein, „was mit der Inschrift los ist? Es gibt viele Frauen, die Doris heißen, und Werner gibt es an jeder Straßenecke zehn Stück. Wenn ich als Frau Brühl später einmal aus einem Pfannkuchen einen Ring buddele, der die Widmung „Meinem lieben Werner, Doris“ trägt, so halte ich meinem Werner das Ding solange unter die Nase und stubbe sie darauf, bis sich der Pfannkuchen wieder in Mehl auflöst.“

Brühl trugte sich in den Genickhärchen. „Schöne Ausichten!“, sagte er.

„So ist er eben nicht“, lachte Frau Doris ihren Gatten zu entschuldigen. „Er will sich stets selbst Klarheit schaffen.“ — „Ein unständliches Verfahren“, unterbrauh Sibille. „In der eigenen guten Stube braucht er nur zuzufassen! Nein, er muß erst einen Umweg über den Sirius machen! — Frau Doris legte ihre Hand auf den Arm der Freundin. „Du tußt ihm unrecht, Sibille. Er ist nun mal so. Bedenke doch, „Meiner lieben Doris! Werner!“ Ihr Bild streifte Doktor Brühls sinnendes Gesicht. Sie wurde rot wie ein verliebter Badfisch.

Doris Eibener hatte den Blick erhascht. Sie richtete sich mit der drohenden Würde eines empörten Schwanes auf. „Werner? Was das mit dem Pfannkuchen etwa eine gemetzte Fehlleistung? Bist du in Frau Staatsanwalt Alf heimlich verhasst? Du, Freundchen?“

Alles lachte, auch Doktor Brühl, wenn auch etwas verlegen.

„Wunder — wunderbar! Welch verschlungene Verärglung!“, plakte Robbi heraus. „Hier scheinen sich Seelenströmungen zu überschneiden, daß sich selbst einem toten Dadel die Haare sträuben könnten!“

Auch Frau Doris stimmte diesmal in den Lachafford ein. Dann meinte sie nachdenklich: „Wenn dieser Ring nur nicht noch weitere

Ringe nach sich zieht! Ich habe Angst um Harry.“

Sibille ließ Doris Eibener an. „Na, liebt sie ihn noch?“

„Nein, ich habe keine Ruhe!“ brummte Krebs seine Frau an diesem Sonntagvormittag an. „Ich muß Julius Knopp und Benno Wipper auf die Bude rücken. Wer weiß, was da noch alles kommt. Wichtigstens die Adresse der beiden Gauern will ich austundschaften.“

So machte sich der Wachtmeister gleich nach dem Mittagessen in Zivil auf den Weg, um die beiden Zeugen festzunageln. Erst in der vierten Gastwirtschaft ließ er auf die gewünschte Spur. Knopp und Wipper wohnten in einem Männerheim, sagte man ihm.

Also hin zum Männerheim! Dort fiel die Auskunft so ungünstig wie möglich aus: Julius Knopp und Benno Wipper hatten sich am Sonntagmorgen nicht ganz vorchriftsmäßig für eine Tippeltour über Land empfohlen. Zeiger Aufenthalt unbekannt!

Aber am Nachmittag dieses regnerischen Sonntags wurde ein höchst verdächtiges und eigenartiges Paar in die Laubengrunder Polizeistation eingeliefert. Zuerst hielt man die beiden Personen für ein Landstreicherhepär. Der Ehemann war groß, haager und von gebildeter Haltung, die Frau klein, rundlich und außerrecht.

Dem Wachthabenden wurde von der Polizeistatistik berichtet, daß man, durch das wüthende Brummen des dortigen Bären aufmerksam gemacht, die beiden in der Nähe des Waldidylls geschnappt habe. Die kleine, ruhige Frau hatte sich dem neben dem Bärenzwinger liegenden Stallgebäude in offenbar diebstahlischer Absicht genähert.

Schon die erste Vernehmung ergab, daß die Frau merkwürdig männliche Bahnen von sich gab. Von einem naheliegenden Verdacht geleitet, stellte der Wachthabende auf eigene Faust eine einfache Untersuchung an, und nun erkannte man, daß die kleine, runde Frau ein Mann war, der sich aus einem noch nicht erkennbaren Grund mit frauilichen Reizen getarnt hatte. Dazu fand man bei ihm die Papiere des Gespanns. Es handelte sich um Julius Knopp und Benno Wipper.

(Fortsetzung folgt.)